

To the Graduate Council:

I am submitting herewith a thesis written by David Kaspar Schulz entitled “*Ich-Sicht und Sprachverlust: Werthers Liebestod*.” I have examined the final electronic copy of this thesis for form and content and recommend that it be accepted in partial fulfillment of the requirements for the degree of Master of Arts, with a major in German.

Stefanie Ohnesorg, Major Professor

We have read this thesis
and recommend its acceptance:

David Lee

Carolyn R. Hodges

Accepted for the Council:

Carolyn R. Hodges, Vice Provost and Dean
of the Graduate School

(Original signatures are on file with official student records.)

Ich-Sicht und Sprachverlust: Werthers Liebestod

A Thesis
Presented for the
Master of Arts
Degree
The University of Tennessee, Knoxville

David Kaspar Schulz
August 2008

„Nehmen Sie sich in acht, [...] daß Sie sich nicht verlieben“ (20)

Johann Wolfgang von Goethe, *Die Leiden des jungen Werther*

Acknowledgements

I wish to thank all the people that helped me finish my master thesis.

Especially, I would like to thank my advisor, Dr. Stefanie Ohnesorg, for her guidance and her very valuable criticisms and helpful comments. It has been a privilege to work with her. Also, I want to express my appreciation to the other members of my committee, Dr. David Lee and Dr. Carolyn Hodges, for their input and advice.

Moreover, I want to thank all of those who helped me forget my thesis every once in a while. In particular my roommates, Umur and Mustafa, for all their jokes and funny stories; Charlie, the racketball master; and Ulli for all her help. Especially I want to thank Jessica for her existence.

Abstract

This thesis discusses how Werther's death in Goethe's *Die Leiden des jungen Werther* should be understood. The central question is how Goethe portrays the correlation between Werther's love and his death. Love is presented in the novel as a process eventually leading to the loss of the ability to live; Werther's end is seen as a necessary consequence of the process. Werther himself describes the paradox that is to be explained by this thesis: „Mu[ss] denn das so sein, daß das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elendes würde?“ (51) In this passage Goethe points to a love that is simultaneously depicted as Werther's greatest happiness and the cause of his death. Love is so central to Werther's perception that everything else gradually becomes unimportant until Werther finally loses every connection with reality. Thus, through his love, the heights of fulfillment and the self-destruction are joined.

Werther's language shows the necessity of these outcomes as well. Werther's gradual loss of language has been interpreted as a very significant process. On the one hand, it shows a dimension of love that is apparently not expressible. On the other hand, the rejection of speech can be seen as a disaffirmation of the conventions that are expressed within the language. Werther's increasing love corresponds to a process in which Werther becomes more and more silent. Simultaneously with the meaning of words, the relevance of the world becomes insignificant. Therefore, Werther's use of the language expresses both the greatness of love and his loss of self.

In contrast to the plot, in which Werther ends his life with a pistol shot, the results of this analysis require us to call this end „death“ as opposed to „suicide.“ This

thesis argues that Werther's end can be interpreted as a necessary consequence of his love and can thus be depicted as a Liebestod.

Table of Contents

1. Goethes ungewöhnliche Darstellung von Liebe	1
1.1. Werthers Liebe	1
1.2. Werthers Liebestod	8
1.3. Aufbau der Arbeit.....	10
2. Die Forschungslage	13
2.1. Übersicht über die Werther-Forschung.....	13
2.1.1. Der historisch-biographische Ansatz	14
2.1.2. Psychologische Interpretationen	17
2.1.3. Politische und sozialgeschichtliche Lesarten.....	18
2.1.4. Neuere und vereinzelte Ansätze.....	21
2.1.5. Die Forschungslage zum Thema „Liebestod“ in den <i>Leiden des jungen Werther</i>	23
2.2. Warum Werther? Das Verhältnis von Form und Inhalt	25
3. Exkurs: Luhmann, Liebe als Passion.....	30
4. Werthers Ich-Sicht: – Die Wirklichkeitsveränderung durch die Liebe.....	35
4.1. Beschreibung des Problemfeldes	35
4.2. ‚Subjektive Wirklichkeit‘ vs. ‚intersubjektive Wirklichkeit‘	37
4.2.1. Die Entstehung von Werthers <i>Ich-Sicht</i>	37
4.2.2. Werthers Tod	42
4.2.3. Zusammenfassung der Ergebnisse	44
4.3. Werthers <i>Ich-Sicht</i>	45
4.3.1. Die Entstehung von Werthers <i>Ich-Sicht</i>	45
4.3.2. Werthers <i>Ich-Sicht</i> und sein Tod.....	56
5. Sprache und Liebe	59
5.1. Beschreibung des Problemfeldes	59
5.2. Die Verbindung von Sprache, Identität und Realitätserfahrung	60
5.3. Werthers Sprachverlust.....	65
5.3.1. Goethes Verhältnis zur Sprache.....	65
5.3.2. Werther sukzessives Verstummen	67
5.3.3. Werthers Sprache und sein Liebestod.....	77
6. Werthers Liebe und die Gesellschaft	81
7. Warum Werthers Ende kein Selbstmord ist	87
Works Cited.....	94
Vita.....	103

1. Goethes ungewöhnliche Darstellung von Liebe

1.1. Werthers Liebe

In Johann Wolfgang von Goethes 1774 erschienenem Briefroman *Die Leiden des jungen Werther* wird ein Bild von Liebe gezeichnet, das wegen seiner Einmaligkeit die besondere Bedeutung des Werkes verständlich macht, doch auf der anderen Seite einige ungeklärte Fragen aufwirft.

Wie ist es zu verstehen, dass Werther in Lotte die Liebe seines Lebens gefunden zu haben scheint, ihre Nähe sucht, schließlich jedoch seinen Tod findet und sich damit unwiederbringlich von ihr entfernt? Wie kann ich mich als Leser zu dieser paradoxen Entwicklung in ein Verhältnis setzen? Ist Werthers Innerlichkeit ein warnendes Beispiel für die ungeheuerliche Kraft von Liebe, oder könnte man sagen, Werthers Liebe sei zu stark?

Die Herangehensweise für diese Arbeit ist in dem Text selbst zu finden, denn dort heißt es:

Daß ihr Menschen [...] um von einer Sache zu reden, gleich sprechen müßt: ‚das ist töricht, das ist klug, das ist gut, das ist böß!‘ Und was will das alles heißen?

Habt ihr deswegen die innern Verhältnisse einer Handlung erforscht? Wißt ihr mit Bestimmtheit die Ursachen zu entwickeln, warum sie geschah, warum sie geschehen mußte? (46)

Um Goethes Liebesdarstellung besser zu verstehen, soll dieser Ausspruch Werthers vom 12. August 1771 als Leitfaden gelten. Es stellt sich die Frage: Kann man den Tod Werthers und seine Liebe zu Lotte in ein kausales Verhältnis setzen? Im Hinblick auf diese Fragestellung sollen „die inneren Verhältnisse“ (46) der Liebe Werthers betrachtet werden, und es soll genau untersucht werden, wodurch Werthers zunehmende Ablösung von der Gesellschaft initiiert wird. D.h., es ist genau zu untersuchen, wie ‚Liebe‘ in den *Leiden des jungen Werther* konstruiert ist, und ob Werthers Tod sich als Konsequenz seiner Liebe auffassen lässt.

Das Paradoxon, das sich daraus ergibt, ist in Werthers Brief vom 18. August in Worte gefasst: „Mu[ss] denn das so sein, daß das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elendes würde?“ (51) Konkret auf diese Arbeit bezogen, kann man die Frage spezifizieren: Ist Werthers Tod aufgrund seiner Liebe zu erklären? Dieser leidende Ausruf Werthers eineinhalb Jahre vor seinem Tod soll dieser Arbeit als Ausgangspunkt dienen, und es ist zu klären, ob Werthers rhetorische Frage, ob Glück und Unglück von derselben Sache ausgehen können, im Text wiederzufinden ist.

Das gefährliche Potential von Werthers Liebe kann schon anhand der ersten Begegnung von Lotte und Werther beschrieben werden. Das markante an dieser Liebe ist, dass sie dem Protagonisten zwar „Glückseligkeit“ bringt, jedoch auch „die Quelle seines Elendes“ wird. (51)

Schon der Brief vom 16. Juni 1771 zeigt das Ausmaß von Werthers Liebe: „Du sollst raten, daß ich mich wohl befinde, und zwar – Kurz und gut, ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mein Herz näher angeht. Ich habe – ich weiß nicht.“ (19) Obwohl Werthers Sprache noch verhalten beschreibend und nicht überschwänglich

lobend ist, zeigen die syntaktischen Auslassungen und vor allem das eingestandene „ich weiß nicht“ die Gewalt des Gefühls, welches sich von Werther scheinbar nicht einordnen lässt. Die Sprache erscheint unzureichend, um diese Erfahrung adäquat erfassen zu können: „Einen Engel! – Pfui! Das sagt jeder von der Seinigen, nicht wahr? Und doch bin ich nicht imstande, dir zu sagen, wie sie vollkommen ist, warum sie vollkommen ist; genug sie hat allen meinen Sinn gefangengenommen.“ (19) Neben der offensichtlichen Frustration über die Unzulänglichkeit von Sprache drückt die Gewaltmetapher ‚gefangen nehmen‘ die stärker werdende Unfreiheit Werthers und seine Gefährdung durch die Liebe aus. Diese Gefahr steht jedoch vorerst im Hintergrund und Werther berichtet euphorisch von seinen Gefühlszuständen: „Nie ist mir’s so leicht vom Flecke gegangen. Ich war kein Mensch mehr. Das liebenswürdigste Geschöpf in den Armen zu haben und mit ihr herumzufliegen wie Wetter, daß alles rings umher verging, und –.“ (25) Die Liebe vermittelt Werther ein Gefühl von Erhöhung, Leichtigkeit, Größe, doch die Beschreibung, „ich war kein Mensch mehr,“ deutet schon das alle Grenzen negierende und Ausufernde von Werthers Liebe an.

Zu dieser außergewöhnlichen Beschreibung von Liebe in den *Leiden des jungen Werther* gehört auch das scheinbar intuitive Verständnis zwischen Lotte und Werther, welches sich bei ihrem ersten Treffen einstellt. „[S]ie legte ihre Hand auf die meinige und sagte: ‚Klopstock!‘ – Ich erinnerte mich sogleich der herrlichen Ode, die ihr in Gedanken lag, und versank in dem Strome von Empfindungen, den sie in dieser Losung über mich ausgoß.“ (27) Dieses genuine Verstehen erweckt in Werther ein Gefühl von Zusammengehörigkeit und Bestimmtheit. Jedoch deutet die Metapher des Ertrinkens neben der Größe auch wieder die Gefahr von Werthers Liebe an.

Im ersten Treffen von Lotte und Werther werden durch Goethes Beschreibung schon wichtige Charakteristika ihrer Beziehung angedeutet. Wie Werther feststellt, erweist sich „das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wieder [als] die Quelle seines Elendes.“ (51) Die Abruptheit, die Schnelligkeit mit der Werther diesem Gefühl verfällt, zeigt des weiteren die Macht dieser wie es scheint ungezügelter Liebe. Es stellt sich daher die Frage, ob vielleicht auch der Tod des Protagonisten durch diese Umstände bereits vorauszuahnen ist.

Neben den Merkmalen von Schnelligkeit, Erhöhung, Gewalt und Gefahr ist Liebe in den *Leiden des jungen Werther* noch durch andere Charakteristika beschrieben, die im Folgenden erläutert werden und anhand derer die Umstände, die schließlich zu Werthers Tod führen, näher erklärt werden können.

Durch die Liebe scheint sich Werthers Wirklichkeitsempfinden zu verändern, denn wie er am 19. Juni 1771 beschreibt, verliert alle äußere Welt immer mehr an Bedeutung für ihn: „[I]ch weiß weder daß Tag noch daß Nacht ist, und die ganze Welt verliert sich um mich her.“ (28) Zudem wird in Goethes Text Liebe als eine Kraft beschrieben, die einer eigenen Gesetzmäßigkeit zu gehorchen scheint und Werther immer mehr in ihren Bann zieht: „[E]ine geheime Kraft zieht mich wieder vorwärts – mir wird’s so schwindlich vor allen Sinnen.“ (39) Die Wahrnehmung Werthers verschiebt sich immer mehr, und seine Sinne vernebeln sich. Auch sein Verhältnis zur Realität erfährt einen Wandel, wie er am 3. September 1771 eingesteht: „Ich begreife manchmal nicht, wie sie ein anderer lieb haben kann, lieb haben darf, da ich sie so ganz allein, so innig, so voll liebe, nichts anderes kenne, noch weiß, noch habe als sie!“ (76) Das Bild von Lotte, die Vorstellung von seiner Liebe zu ihr bestimmt so zentral Werthers Wahrnehmung, dass

er „nichts anderes kenn[t], noch weiß, noch ha[t] als sie.“ Seine Wahrnehmung und seine Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit werden immer mehr durch Lotte bestimmt. Seine Liebe ist der Fixpunkt, zu dem alles Äußere in ein Verhältnis gesetzt wird und neben dem alles andere an Bedeutung verliert: „Ich habe so viel, und die Empfindung an ihr verschlingt alles; ich habe so viel, und ohne sie wird mir alles zu Nichts.“ (84)

Die Paradigmen, anhand derer Werther Wirklichkeit an sich heran lässt, verschieben sich, und in seiner Wahrnehmung gruppiert er alle Ereignisse um seine Liebe zu Lotte. Selbsterhöhung und Selbstverlust gehen dadurch weiterhin Hand in Hand: „Ich habe kein Gebet mehr als an sie; meiner Einbildungskraft erscheint keine andere Gestalt als die ihrige, und alles in der Welt um mich her sehe ich nur im Verhältnisse mit ihr.“ (55)

Werther schafft sich allmählich seine eigene Wirklichkeit, die sich scheinbar immer mehr konkretisiert und der sich all seine Eindrücke unterordnen. Letztlich führt diese Entwicklung Werther so weit, dass seine eigene Wirklichkeitswahrnehmung und die gesellschaftliche Wirklichkeit so weit auseinander klaffen, dass Kommunikation und Verstehen nicht mehr möglich zu sein scheinen.

Durch diesen Prozess wird näher verständlich, warum die Liebe Werthers schließlich in seinem Tod endet. Geprägt von seiner Liebe zu Lotte erschafft sich Werther seine eigene Liebeswirklichkeit, die mit der gesamten äußeren Welt in Konflikt steht und nicht mit ihr vereinbar ist. Werther selbst erkennt sein Verderben zehn Tage vor seinem Tod, am 14. Dezember 1772: „Lotte! Lotte! – Und mit mir ist es aus! Meine Sinne verwirren sich, schon acht Tage habe ich keine Besinnungskraft mehr, meine Augen sind voll Tränen. Ich bin nirgend wohl, und überall wohl. Ich wünsche nichts, verlange nichts.

Mir wäre besser, ich ginge.“ (100) Seine eigene Wirklichkeit entfernt ihn weit aus dem Konsens einer Gemeinschaft, so dass letztlich seine Aussprüche paradox und unverständlich erscheinen.

Auch Werthers Verhältnis zur Sprache wird durch die Liebe zu Lotte verändert. Wie schon angedeutet, erscheinen ihm Worte als Instrument ungeeignet, die Einmaligkeit seiner Erfahrung zu kommunizieren. So bezeichnet er seine eigene Beschreibung Lottes in seinem Brief vom 16. Junius 1771 als unzulänglich. „Das ist alles garstiges Gewäsch, was ich da von ihr sage, leidige Abstraktionen, die nicht einen Zug ihres Selbst ausdrücken.“ (19) Die durch Sprache bereitgestellten Möglichkeiten scheinen nicht mehr angemessen zu sein, um die Individualität von Werthers Gefühlen auszudrücken. Im Gegensatz zu differenzierter Rede verständigen sich Lotte und Werther durch einzelne Worte wie z.B. „Klopstock!“ (27) Es handelt sich um ein Verstehen, welches über das Gefühl und nicht über den Austausch von Worten stattfindet. Werther bringt diese Erkenntnis auf den Punkt, indem er schon über die erste Begegnung mit Lotte sagt:

Wie ich mich unter dem Gespräche in den schwarzen Augen weidete – wie die lebendigen Lippen und die frischen munteren Wangen meine ganze Seele anzogen – wie ich, in den herrlichen Sinn ihrer Rede ganz versunken, oft gar die Worte nicht hörte, mit denen sie sich ausdrückte – davon hast du eine Vorstellung, weil du mich kennst. (23 f.)

„Sinn“ scheint wichtiger zu sein als die Worte, und in der weiteren Entwicklung von Werthers Liebe wird deutlich, wie er mit immer größerem Misstrauen die Sprache betrachtet. Genaue Beschreibungen von Gefühlszuständen werden durch ein Eingeständnis des Unvermögens, diese Gefühle in Worte fassen zu können, ersetzt, wenn

er schreibt: „Ich weiß nie, wie mir ist, wenn ich bei ihr bin.“ (39) Das Nichtwissen und die Unbeschreibbarkeit sind gleichzeitig Zeichen dafür, dass Liebe von Werther als etwas sehr Machtvolles und Individuelles erfahren wird und sich dadurch einer differenzierten Beschreibung entzieht. Am 24. Julius 1771 drückt Werther diesen Umstand aus, indem er bekennt: „Noch nie war ich glücklicher [...] und doch – Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll, meine vorstellende Kraft ist so schwach, alles schwimmt und schwankt so vor meiner Seele, daß ich keinen Umriß packen kann; [...].“ (41)

Die Unmöglichkeit das Empfundene in Worte zu fassen, greift in der Entwicklung Werthers weiter um sich, so dass die Beschreibungen von Gefühlen geringer werden und sich Werther immer mehr in eine nicht kommunizierbare, innere Welt zurückzieht, wovon er in seinen letzten Briefen deutlich Ausdruck gibt.

Aus dieser Entwicklung ergibt sich eine Lesart, die Werthers Tod als im Text angelegte Konsequenz seiner Liebe und damit als Liebestod verständlich machen kann. Werther spinnt sich immer weiter in eine eigene Realität ein, so dass ihm das intersubjektive Kommunikationsinstrument der Sprache immer weniger zugänglich ist und selbst einzelne Worte ihre Bedeutung verlieren. In der letzten Woche vor seinem Tod sind die Textbelege deutlicher Ausdruck davon, wenn er schreibt: „Sterben! Grab! ich verstehe die Worte nicht!“ (116) Er begibt sich in einen Bereich der Erfahrung, der durch Worte nicht mehr vermittelbar ist, und sein letzter Brief gibt davon Auskunft: „Alles ist so still um mich her, und so ruhig meine Seele.“ (122) Sein Tod kann in diesem Zusammenhang als der letztendliche Übertritt in eine nicht durch Worte zu beschreibende Welt betrachtet werden. Besonders die letzten qualvollen Stunden Werthers belegen dies. Von seinen Freunden umringt, ist es ihm nicht möglich, seinen Schmerzen durch Worte

Ausdruck zu verleihen, und auch sein Diener kann ihn nicht mehr zum Sprechen bewegen: „Er ruft, er faßt ihn an; keine Antwort, er röchelt nur noch.“ (123) Dieses Röcheln ist das letzte Zeichen eines allmählichen Verstummens. Werther verliert sich immer mehr in einer Umgebung der Stille, und der Tod ist die letzte Konsequenz dieses Prozesses der Loslösung.

1.2. Werthers Liebestod

Im Gegensatz zu Ansätzen, die Werthers Tod z.B. psychologisch bedingt oder aus einem Konflikt mit der Gesellschaft heraus erklären, möchte ich in dieser Arbeit zeigen, dass der Tod Werthers als die letzte Konsequenz einer als übermächtig stark erfahrenen Liebe betrachtet werden kann. Das Bild von Liebe, welches Werther in seinen Metaphern zeichnet, gibt von dieser Gewalt einen deutlichen Ausdruck. So beschreibt er am 27. Oktober 1772: „Ich möchte mir oft die Brust zerreißen und das Gehirn einstoßen, daß man einander so wenig sein kann.“ (84) In den *Leiden des jungen Werther* finden sich Darstellungen von Liebe, die ungewöhnlich und ohne Kontext kaum verständlich sind. Bei Beschreibungen wie der Folgenden vom 21. November 1772 ist es schwer zu verstehen, wie so etwas Liebe sein kann: „Sie sieht nicht, sie fühlt nicht, daß sie ein Gift bereitet, das mich und sie zugrunde richten wird; und ich mit voller Wollust schlürfe den Becher aus, den sie mir zu meinem Verderben reicht.“ (86) In dieser Metapher, welche vor allem die Gefahr der Liebe beschreibt, klingt auch deren Größe wieder an. Der Protagonist stellt sich in Analogie zu Sokrates, der sich, einem höheren Gesetz folgend,

aufopfert. Gleichzeitig zeigt es auch, wie Werther in traumwandlerischer Selbstvergessenheit dem Tod entgegenläuft.

Im Text ist die hier intendierte Lesart, Werthers Tod als einen Liebestod aufzufassen, vor allem gegen Ende begründet, wo Werther die Ursache seines Todes klar benennt: „[U]nd du, Lotte, reichtest mir das Werkzeug, du von deren Händen ich den Tod zu empfangen wünschte, und ach! nun empfange.“ (121) Obwohl der Ausdruck vordergründig auf die Pistolen bezogen zu sein scheint, deutet er in einer tieferen Betrachtungsweise auf die Liebe als „Werkzeug“ des Todes. Lotte reicht ihm das „Werkzeug“, d.h. die Liebe, die schließlich zu dem Tod Werthers führt. Interessant ist auch, dass in dieser Passage Werther nicht als aktiv Handelnder beschrieben wird, sondern sich passiv verhält. Werther wird so beschrieben, als ob ihm etwas zustöße. Nicht er bringt sich um, sondern er empfängt den Tod durch die Liebe.

Zu dieser Schlussfolgerung passt auch Werthers Beschreibung des Todes als Sphäre der Freiheit, was schon ganz zu Anfang des Briefromans deutlich wird, wenn es dort heißt: „Und dann, so eingeschränkt er [der Glückliche, d. Verf.] ist, hält er doch immer im Herzen das süße Gefühl der Freiheit, und daß er diesen Kerker verlassen kann, wann er will.“ (14) Gegenüber dem Leben, welches aufgrund seiner Begrenzungen als „Kerker“ bezeichnet wird, erscheint ihm der Tod als ein Bereich der Freiheit. Diese Vorstellung wird von Werther im Brief vom 16. März 1772 bekräftigt, wenn er schreibt: „So ist mir's oft, ich möchte mir eine Ader öffnen, die mir die ewige Freiheit schaffte.“ (71)

Durch die Art, wie Goethe Liebe und Tod im Text verknüpft, erfahren diese beiden Größen in den *Leiden des jungen Werther* eine Beschreibung, die auf den ersten

Blick befremdlich wirkt. Ein Liebestod ist das Ergebnis von Werthers Liebe zu Lotte, und das Oxymoron zeigt in seiner begrifflichen Spannung deutlich, wie die diametral entgegengesetzten Konzepte von Liebe und Tod von Goethes zueinander in Bezug gesetzt werden. Liebe wird im Text also als ein übermächtiges und paradoxes Gefühl konstruiert, das als ausschlaggebend für Werthers Selbstverlust angesehen werden kann. In ihr wird die Ursache seines zunehmenden Verlustes von Lebensfähigkeit gesehen, und es stellt sich die Frage: Ist die Darstellung von Werthers Liebe so gestaltet, dass sie sowohl als Quelle seiner Erhöhung als auch als Ursache seiner Zerstörung aufgefasst werden muss?

1.3. *Aufbau der Arbeit*

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die Auseinandersetzung mit der eigentümlichen Verschmelzung und gegenseitigen Beeinflussung von Lieben und Sterben in den *Leiden des jungen Werther*. In diesem Zusammenhang wird der Tod Werthers als Konsequenz einer als übermächtig stark empfundenen Liebe betrachtet. Um diesen Punkt zu veranschaulichen, wird die nachfolgende Textanalyse zeigen, wie Werthers Wirklichkeitswahrnehmung, sein Sprachbewusstsein und Sprechvermögen und auch sein Verhältnis zur Gesellschaft durch die Liebe allmählich verändert werden. Die Entfaltung von Werthers Liebe wird von Goethe als eine Entwicklung dargestellt, in welcher sich bei Werther ein zunächst nur vage empfundenes Gefühl nach und nach in die subjektive Gewissheit verwandelt, die Liebe gefunden zu haben und festhalten zu wollen. Betrachtet man den Text aus dieser Perspektive, so muss Werther als Suchender verstanden werden.

Was er sucht, Liebe, ist genauso schwer fassbar und damit unerklärbar wie der Grund, warum er sie sucht. Die Umstände dieser Suche jedoch umgeben ihn mit einer vollständig neuen Realität, mit einer neuen Selbst- und Weltsicht, die er mit keinem anderen teilen kann. Dies führt dazu, dass er schließlich allein ist: ein einsam Suchender nach Sinn. Diese Entwicklung ist als eine langsame Verwandlung Werthers dargestellt, in der er nach und nach mit allen bestehenden Ordnungen und Konventionen bricht.

Ziel dieser Arbeit ist es zu untersuchen, auf welche Weise sich die Weltsicht Werthers aus einer intersubjektiv sanktionierten Wirklichkeit allmählich herauslöst. Hierzu ist es notwendig anhand theoretischer Arbeiten die Unterschiede und die Problematik der Begriffe „Fiktion“ und „Realität“ in Bezug auf ihre Anwendung auf *Die Leiden des jungen Werther* herauszuarbeiten. Es stellen sich die Fragen: Wie verändert die Liebe Werthers Weltsicht und sein Verhältnis zur Welt? Lässt sich in diesem Loslösungsprozess sein Tod als letzte Konsequenz dieser Entwicklung erklären?

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, Werthers allmählichen Rückzug aus der Sprachgemeinschaft zu untersuchen. Liebe wird von Goethe als der individuellste Ausdruck von Werthers Persönlichkeit dargestellt und dies kann durch Sprache, die durch gesellschaftliche Übereinkunft legitimiert ist und damit einhergehend jede Form von Einzigartigkeit relativiert, in der letzten Konsequenz nicht ausgedrückt werden. Daraus ergibt sich die widersprüchliche Konstellation, dass Werther Sprache zwar benutzt, diese jedoch gleichzeitig immer in Frage stellt, weil sie ihm nicht angemessen erscheint, seine Gefühle auszudrücken. Somit wird von Goethe das Versagen von Sprache, in dem Versuch, Individualität auszudrücken, dargestellt.

Die nachfolgende Textanalyse orientiert sich an der allmählichen Veränderung von Werthers Sprachduktus. Es wird erkenntnisleitend sein, wie mit dem Anwachsen von Werthers Liebe Bewusstsein und Gebrauch von Sprache reflektiert bzw. verändert werden. In Werthers zunehmendem Verstummen kann Sprachlosigkeit, d.h., der völlige Rückzug aus der Sprachgemeinschaft, als die einzige Ausdrucksform angesehen werden, die es gleichzeitig erlaubt, die Größe und das individuelle Empfinden seiner Liebe auszudrücken. Dieses Verstummen kann auch als die Grenze zum Tod, zum ‚ewigen Schweigen‘ angesehen werden, und es ist deshalb eins der Ziele dieser Arbeit zu untersuchen, ob bzw. wie sich Werthers fortschreitender Selbstverlust sprachlich manifestiert.

Im Zentrum des abschließenden Kapitels steht die Analyse der Frage, welche Aufgabe der Gesellschaft in den *Leiden des jungen Werther* zukommt und inwiefern Werthers Liebe im Gegensatz zur Gesellschaft als eine anarchische Kraft aufgefasst werden kann.

Ziel dieser Arbeit ist es zu analysieren, inwiefern Werthers Liebe als ursächlich für dessen Tod angesehen werden kann und welche künstlerischen und sprachlichen Mittel Goethe benutzt, um eine Interpretation dieses Todes als Liebestod nahezulegen.

2. Die Forschungslage

2.1. *Übersicht über die Werther-Forschung*

Die Leiden des jungen Werther ist eines der am meisten interpretierten Werke der deutschen Literatur und der große Korpus von Publikationen spiegelt die Vielfalt der Aspekte und die Tiefgründigkeit des Werkes wieder. Seit seinem Erscheinen vor mehr als 200 Jahren ist Goethes Briefroman von den unterschiedlichsten Schulen und unter Zuhilfenahme der verschiedensten Methoden interpretiert worden. In dieser Arbeit kann es daher nicht um eine vollständige Aufarbeitung der Werther-Forschung gehen. Wichtiger ist für mich, die zentralen Ansätze kurz zu umreißen, um im Anschluss daran zeigen zu können, wie sich diese Arbeit in die bisherige Werther-Forschung einordnet.

Zwei Bücher waren für die Sichtung der Werther-Literatur unentbehrlich: Horst Flaschkas Studie mit dem Titel: *Goethes „Werther“: Werkkontextuelle Deskription und Analyse* (1987) war „[a]uf das Ideal einer ‚Vollanalyse‘ ausgerichtet“ (12) und bietet nicht nur einen guten Überblick über die Werther-Forschung von den Anfängen bis in die Mitte der 80er Jahre, sondern liefert zusätzlich auch eine zusammenfassende Darstellung über die Vorgeschichte und die Erstrezeption, den sozialgeschichtlichen Hintergrund und den epochalen Kontext.

Die Gliederung der verschiedenen Ansätze orientiert sich im Folgenden an Bruce Duncans Studie *Goethe's ‚Werther‘ and the Critics* (2005). In Duncans Arbeit, die sich

einer Analyse der Rezeption des *Werther* widmet, sind verschiedene Lesarten von Goethes Briefroman sehr übersichtlich und klar dargestellt. So wurde durch Flaschka und Duncan in diesem Feld viel Vorarbeit geleistet, worauf diese Arbeit aufbauen kann.

Interessant ist bei der Betrachtung der unterschiedlichsten Herangehensweisen an *Die Leiden des jungen Werther*, dass der Ausgangspunkt der Interpretationen oftmals ähnlich ist: Der Tod, in vielen Lesarten der – wie es dort heißt – ‚Selbstmord‘ Werthers, ist der Punkt, von dem die meisten Analysen ausgehen. Somit fügt sich diese Arbeit zumindest in dieser Hinsicht in die Reihe ihrer Vorgänger ein, wobei jedoch die hier vorliegende Interpretation von Werthers Tod neue Forschungsimpulse für die Werther-Forschung in sich birgt.

Ohne im Folgendem einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, sollen einer besseren Übersicht halber die wichtigsten Interpretationsansätze, vor deren Hintergrund Goethes Briefroman bisher untersucht wurde, punktuell zusammengefasst werden. Durch den Forschungsüberblick soll diese neue Interpretation von den *Leiden des jungen Werther* in der Werther-Forschung eingeordnet werden.

2.1.1. Der historisch-biographische Ansatz

Die Betrachtungsweisen, die über die Jahrhunderte hinweg die meiste Berücksichtigung erfahren haben und die man in fast allen Arbeiten zu *Werther* zumindest in Ansätzen findet, sind historische oder biographische Interpretationen. Die in

dem Werk angelegten Analogien zum Leben Goethes¹ waren die Motivation für diese Herangehensweise. Dies stellt auch Duncan fest, wenn er schreibt: „Throughout the history of *Werther* research, however, the correspondence that intrigues critics the most is the one between the book’s author and his hero.“ (113) Auch Flaschka betont die enge Verbindung von Roman und Wirklichkeit, wenn er schreibt: Da „Roman, Wirklichkeit, Dichtung und Leben unlösbar ineinander übergehen, haben die im Werk enthaltenen Wirklichkeitsbezüge in ihrem Reiz die Aufmerksamkeit und Neugierde des Publikums damals wie heute erregt.“ (15)

Vor allem das öffentliche Interesse an Jerusalems Selbstmord sowie Goethes Aufenthalt in Wetzlar 1771 werden gewöhnlich als Beweismomente dafür herangezogen, dass der Briefroman weitgehend auf tatsächlich vorgefallenen Ereignissen beruht, und auch Duncan stellt fest: „Everyone knew that Karl Wilhelm Jerusalem’s shocking suicide in 1772 was the model for *Werther*’s death. Indeed, most readers considered that prominent clergymans’s son and Goethe’s fictional hero to be interchangeable.“ (107)

Die Grenze zwischen Biographie und Dichtung ist dabei in der Forschung oftmals verwischt worden, und so zieht auch Nicholls in seiner 2006 erschienenen Studie *Goethe's Concept of the Daemonic: After the Ancients* noch recht plakativ folgenden, in diesem Denkmodel begründeten Schluss: „The process of writing the novel is thus seen by Goethe as a kind of ‚Generalbeichte‘ that enabled him to overcome a youthful and stormy element in his personality, opening the way to a new life.“ (143)

¹ Als Ausgangspunkt von Goethes Beschäftigung mit dem Thema des Liebestods wird seine unerwiderte Liebe zu Charlotte Buff angesehen. Auch der Selbstmord Karl Wilhelm Jerusalems, eines Bekannten von Goethe, wurde in Goethes Briefroman verarbeitet.

Obwohl der Roman *Die Leiden des jungen Werther* u.a. durch Goethes unerwiderte Liebe zu Charlotte Buff motiviert wurde, sind die oft recht unreflektierten Rückschlüsse von der Wirklichkeit auf Goethes Dichtung problematisch, denn sie negieren jeglichen kreativen Prozess und arbeiten mit Vereinfachungen. Auf dieses verweist auch Duncan, wenn er betont: „[I]nvestigations that draw on Goethe’s life reduce the novel to misleadingly simplistic generalizations“ (110)

Die im biographischen Ansatz gefundenen Ergebnisse und die Analogie zwischen Werther und dem Autor werden durch ein einfaches Faktum widerlegt: Goethe ist nicht Werther. Goethe hat sich nicht getötet. Siebers kommt in diesem Zusammenhang überzeugend zu dem Schluss: „Goethe could not have created Werther if Goethe had been Werther.“ (20) Die unreflektierte Gleichsetzung zwischen Goethes Leben und den im Text geschilderten Ereignissen ist deswegen problematisch.

Eine gut recherchierte Studie, die Generalisierungen vermeidet und exemplarisch in diesem Feld steht, ist die von Hans Rudolf Vaget. Der Titel, *Werther: The Undead*, rekuriert auf die Auswirkungen, die Goethes Roman auf seine Zeitgenossen hatte. Vaget analysiert die Rezeption des 1774 zuerst erschienenen Briefromans und das sogenannte „Wertherfieber“, eine Serie von Selbstmorden, die in den Jahren nach dem ersten Erscheinen des Romans ausgebrochen ist. Besonders Goethes Haltung und Reaktion darauf in Briefen wird untersucht und es gelingt Vaget dadurch einen guten Zugang zu der den Text umgebenden historischen Realität zu schaffen.

2.1.2. Psychologische Interpretationen

Durch das verstärkte Interesse an der Psychologie und das Aufkommen der Psychoanalyse, sind am Anfang des 20. Jahrhunderts psychologische Interpretationen stark verbreitet. Neben der Entwicklung Werthers sind diese Deutungen auch durch die Form des Briefromans motiviert, worauf auch Duncan hinweist: „[I]ts one-sided epistolary form structurally supports Werther’s inclination to focus on his emotional state.“ (39) Die psychoanalytische Deutung nimmt in der Werther-Forschung quantitativ eine besondere Stellung ein. Das Grundproblem, welches jedoch all diese Herangehensweisen überschattet, ist, dass Werther als fiktionaler Charakter natürlich kein Unterbewusstsein und deswegen auch keine unbewussten Beweggründe hat. Auch Duncan unterstreicht dies, indem er kritisch und rhetorisch fragt: „Can we reduce the creative process to unconscious conflicts? Is it appropriate to analyze fictional characters, who clearly have neither an unconscious nor the opportunity to interact with their analysts?“ (55)

Besonders der Kindheit des Protagonisten wird in der psychoanalytischen Interpretation, wie auch Horst Flaschka betont, eine hohe Bedeutung zugemessen: „Die der Psychoanalyse zugeneigten Interpreten konzentrieren sich vor allem auf die im Text eingeschobenen Andeutungen und Verweise auf Werthers Kindheit und frühe Adoleszenz, indem sie diesen Rückblenden tiefenpsychologische Aufschlusskraft zubilligen.“ (217)

2.1.3. Politische und sozialgeschichtliche Lesarten

Weitere Herangehensweisen, die die Entwicklung und im Besonderen den Tod Werthers zu erklären versuchen, sind politische oder sozialgeschichtliche Lesarten. Werther wird in diesen Interpretationen vor dem Hintergrund der historischen Realität Deutschlands gelesen und als ein Vertreter der sich herausbildenden bürgerlichen Denk-, Ordnungs-, und Lebenswelt angesehen.

Aufgrund der verschiedenen Stellungnahmen Werthers über die bürgerlichen Zustände erweisen sich diese Ansätze, wie auch Duncan feststellt, als naheliegend: „Werther invites a political approach [...]. Not only it portrays a wide spectrum of society, from farmlands to nobility, but several of Werther’s letters contain reflections of the prevailing class system.“ (73)

Allerdings steht in vielen dieser Interpretationen die Gesandtschaftsepisode, die in gewisser Weise eher von Haupthandlung fortführt als diese näher zu beleuchten, im Vordergrund und wird meines Erachtens über Gebühr interpretiert. Das eigentliche Thema von Goethes Briefroman, Werthers Liebe zu Lotte, wird dabei –wie auch Finsen schreibt – zu wenig berücksichtigt, denn „[i]n den sozialgeschichtlich orientierten Interpretationen des Werther-Romans wurde der Gesandtschaftsepisode unter Vernachlässigung der Lotte-Handlung unverhältnismäßig große Bedeutung zugeschrieben.“ (31)

In den politischen und sozialgeschichtlichen Lesarten geht es darum, den Tod Werthers aufgrund der politischen Realität und der gesellschaftlichen Zustände zu

erklären. In diesen Deutungsversuchen „zerbricht Werthers Selbstverwirklichungsanspruch, sein Streben nach Anerkennung der vollen Persönlichkeit und sein Drang nach individueller Freiheit an der sozialen Wirklichkeit des absolutistischen Staates.“

(Flaschka, 215 f.) Nicht die Liebe, sondern die Gesellschaft wird als Ursache seines Todes angesehen, denn in „[d]en sozialgeschichtlich und politisch orientierten Analysen gilt Werther in unterschiedlichem Ausmaß als Opfer einer menschenfeindlichen Gesellschaft.“ (Bobsin, 76 f.)

Für ein sozialgeschichtliches Deutungsschema des Todes Werthers kann Peter Uwe Hohendahls Studie „Empfindsamkeit und gesellschaftliches Bewusstsein: Zur Soziologie des empfindsamen Romans am Beispiel von *La vie de Marianne*, *Clarissa*, *Fräulein von Sternheim*, und *Werther*“ als Beispiel dienen. Hohendahl versucht in Goethes Text Hinweise auf sozialgeschichtliche Veränderungen zu erfassen und die Literatur der Empfindsamkeit als einen Ausdruck des sich emanzipierenden Bürgertums in diesen Kontext einzuordnen. Hohendahl fragt danach: „[W]ie sich die individualistische Gefühlskultur entfalten konnte, während die ihr entsprechende sozio-ökonomische Basis erst in Ansätzen vorhanden war.“ (181) Demzufolge sieht er „das System der Bürokratie und der Versachlichung“ (202) als Werthers Gegner an. So kommt er zu dem Schluss: „Der *Werther* demonstrierte das Recht der emotionalen Rebellion und zugleich ihre Ohnmacht.“ (203 f.) Die Problematik, die sich hier – wie z.B. auch bei den psychoanalytischen Werther-Interpretationen – ergibt, ist, dass es sich bei den *Leiden des jungen Werther* um eine literarische Konstruktion handelt und oftmals nicht klar zwischen Literatur und der Realität getrennt wird. Auch Duncan hat hierauf schon

kritisch hingewiesen, indem er fragt: „When we say that *Werther* is revolutionary, or even socially critical, do we mean Goethe, Werther, or the text itself?“ (45)

Ein weiteres Problem, welches politischen Lesarten im Generellen anhaftet, ist, dass die Interpretationen oftmals eine Nützlichkeit in der eigenen Zeit haben sollen. Um bestimmte politische Richtungen zu stützen, wurde der „Werther“ durch diese Art von Deutungen oftmals instrumentalisiert, wie z.B. auch Duncan ausführt, wenn er über Tendenzen in der Werther-Forschung nach 1945 schreibt: „After 1945 political interpretations of *Werther* predictably fall more or less neatly into the categories established by the Cold War.“ (79)

Auch die marxistische Lesart ordnet sich in dieses Paradigma ein. Mit der Intention, das politische System der Gegenwart zu legitimieren, werden die Anfänge dieses Systems in einem kanonisierten Werk oder in einer berühmten Vorzeit verankert. In diesem Versuch meint z.B. Assling Klassenkämpfe im Werther erkennen zu können, wenn er schreibt: „Die empfindsame Innerlichkeit ist eine Form bürgerlichen Klassenbewusstseins, weil sie im Zusammenhang mit dem ökonomischen Interesse des Bürgertums und dessen ideologischer Widerspiegelung gelesen werden muß.“ (17)

Werthers Hinwendung zur Natur und zum Gefühl wird von Assling als Kompensation verstanden. Die innere und äußere Natur sei als Fluchtraum konzipiert, da die politische Ohnmacht des deutschen Bürgertums offenkundig sei.

2.1.4. Neuere und vereinzelte Ansätze

Einige weitere Ansätze, die vor allen Dingen in den letzten dreißig bis vierzig Jahren verstärkt Anwendung fanden, lassen sich in die eben beschriebenen Kategorien nicht einordnen und sollen deshalb im Folgenden wenigstens knapp umrissen werden.

In feministisch ausgerichteten Interpretationen wird vor allen danach gefragt, wie Lotte, die allerdings ausschließlich aus der Perspektive Werthers beschrieben wird, im Text gestaltet ist. Finsen sieht in dieser Hinsicht Goethes Briefroman als sehr modern und als seiner Zeit weit voraus an, weil sowohl Geschlechterrollen als auch Standesgrenzen aufgebrochen würden:

Was in der realen Gesellschaft undenkbar wäre, wird hier realisiert: Die Frau wird aus der ihr zugewiesenen Rolle befreit, sie repräsentiert weder Stand noch Geschlecht, sondern ist nur Mensch, und trägt sogar zur Vereinigung mit Werther aktiv bei, indem sie mit „Klopstock!“ selbst auf den alternativen Raum hinweist, wo diese Begegnung allein möglich ist. (33)

Auch Flaschka betrachtet die Konstruktion von Weiblichkeit als eine der zentralen Aussagen des Texts und fügt zusammenfassend hinzu: „Hinzu kommt, daß die Liebeshandlung im „*Werther*“ dadurch einen progressiven und emanzipatorischen Zug erhält, als im Roman nicht nur gefragt wird, was der Mann durch die Frau gewinnt, sondern auch danach, was der Mann der Frau zu geben vermag.“ (212)

Im Kontext der Gender-Forschung fragt Inger Sigrun Brodey danach, wie Konzepte von Männlichkeit in den *Leiden des jungen Werther* verändert und

aufgebrochen werden. Werther als gefühlvoller und leidender Mensch bricht mit dem Männlichkeitsideal des späten 18. Jahrhunderts, und Brodey stellt fest: „The new masculine ideal has shown itself to conflict tragically with the moral demands of society at large.“ (136)

Benjamin Bennett setzt sich vor allem mit der Erzählperspektive auseinander. Er versucht Werthers Standpunkt in der Erzählung auszuweichen und dadurch einen von Werthers Sichtweise unbeeinflussten Zugang zu den *Leiden des jungen Werther* zu bekommen. Seiner Meinung nach kreierte Goethe eine doppelte Perspektive mit der Intention, die Unvereinbarkeit einer subjektiven und einer objektiven Realität zu verdeutlichen. Der Leser werde – so Bennett – hierdurch gewissermaßen gezwungen sich ein ‚objektives‘ Bild von der Handlung in Goethes Briefroman zu verschaffen. Diese sehr stark auf das formale Element der Erzählstruktur gerichtete Interpretation Bennetts ist sehr interessant, weil im Gegensatz zu den meisten Interpretationen die formalen Elemente im Zentrum stehen.

Ein weiteres Mosaikteilchen in dieser Vielzahl von Lesarten ist Lloyd Davies intertextueller Ansatz in seinem Aufsatz: „Werther and Harold: The Literary Articulation of the Romantic Subject.“ Davies versucht Wechselwirkungen zwischen Werthers Entwicklung und der Literatur, die er liest, nachzuweisen. Werther wird hierbei als ein Mensch dargestellt, der durch die Bücher, die er liest, geprägt wird und Davis kommt in diesem Zusammenhang zu folgendem Schluss: „Werther is a fabrication of the books he reads [...] he is a fabrication of literary texts.“ (166)

Die hier knapp umrissenen Ansätze sollen als exemplarische Beispiele aus der Werther-Forschung verstanden werden. Viele von ihnen ähneln sich darin, die Epoche der

Empfindsamkeit neu zu interpretieren, indem sie sich bemühen zu erklären, warum Werther letztlich den Freitod wählt. Besonders hinsichtlich dieser Frage lassen sie jedoch oftmals eine gewisse psychologische Tiefe vermissen. Das zeigt sich in den psychoanalytischen Ansätzen darin, dass Werther als ein mit einem Unterbewusstsein ausgestattetes Individuum angesehen wird und in den politischen Interpretationen daran, dass die Gesandtschaftsepisode als unverhältnismäßig wichtig beschrieben wird.

Insgesamt hat sich gezeigt, dass keiner der beschriebenen Ansätze die Entstehung und besonders die Macht der Liebe im *Werther* in voller Breite thematisieren und erklären kann. Das Konzept von einer Liebe, welcher Werther auf ganz spezielle Weise anheim fällt, ist in der Forschung noch nicht abschließend diskutiert worden.

2.1.5. Die Forschungslage zum Thema „Liebestod“ in den *Leiden des jungen Werther*

Das Thema des Liebestodes ist hinsichtlich Goethes Werk nur in Ansätzen bearbeitet worden. Obwohl in Überblicksdarstellungen zum Thema Liebestod in fast allen Studien auch *Die Leiden des jungen Werther* Erwähnung finden, fehlt es an Darstellungen, die sich im Hinblick auf diese Thematik konkret mit Goethes Text befassen und Werthers Liebe analysieren.

Als Ausnahme hervorzuheben ist in diesem Kontext jedoch Ellis Dyes Arbeit *Love and Death in Goethe: „One and Double.“* (2004) Dye untersucht hier den Topos des Liebestodes bei Goethe und kommt zu der Feststellung: „*Werther* is one of the most

important works structured around this topos in world literature.“ (79) Damit weist er indirekt auf die Forschungslücke hin, die in dieser Arbeit wenigstens teilweise geschlossen werden soll. Obwohl Dye die Darstellung von Werthers Liebestod nicht konkret analysiert, liefert sie einen guten Einstieg zu diesem Thema in Goethes Werk. Dye verortet den Topos des Liebestods zentral in der europäischen Kultur und hebt darüber hinaus die Bedeutung hervor, die Goethes *Die Leiden des jungen Werther* in diesem Kontext besitzt.

Auch Michel Fougères verbindet das Thema des Liebestodes in seiner Untersuchung, *La ‚Liebestod‘ dans le roman français, anglais et allemand au XVIIIe siècle*, (1974) sehr eng mit den *Leiden des jungen Werther* und schreibt Goethes Werk in diesem Zusammenhang eine Schlüsselstellung zu: „*Werther* devait être l’apothéose des romans de ‚Liebestod‘ du 18e siècle; après lui, le grand nombre d’imitations et d’adaptions qui allaient paraître en Allemagne, en France et en Angleterre, serait une indication de l’épuisement du genre.“ (15) Fougères versucht Werthers Liebestod auf der Basis einer Charakterisierung der Protagonisten zu erklären und kommt schließlich zu dem Schluss: „L’amour de Werther pour Charlotte est si idéalisé qu’on comprend bien [...] qu’il pense à ce que peut signifier son suicide.“ (162) In Fougères Analyse ist darüber hinaus die Bauernburschenepisode hervorgehoben, weil er anhand dieser zeigen will, dass Werthers Liebestod Ausdruck von Wahnsinn ist, wobei ihm meines Erachtens nur bedingt gelingt.

Diese beiden Darstellungen unterstreichen, dass das Thema des Liebestodes in den *Leiden des jungen Werther* eine wichtige, wenn nicht zentrale Rolle spielt, was Fougères

folgendermaßen zusammenfasst: „*Werther* est un roman qui ressortit essentiellement a mythe de la ‚Liebestod.‘“ (153)

Auch Ignace Feuerlicht setzt sich in seinem Aufsatz „*Werther's Suicide: Instinct, Reasons and Defense*“ konkret mit Werthers Tod auseinander. Auch er verhandelt die Frage des Liebestodes, wie schon aus dem Titel dieser Arbeit hervorgeht, kommt aber im Gegensatz zu Dye und Fougères zu anderen Ergebnissen. Die Bezeichnung ‚Liebestod‘ käme für Werthers Ende nicht in Frage, denn „*Werther's suicide does not qualify for it [den Liebestod, d. Verf.]. It is not the climax and the final fulfillment of mutual love. Werther does not die with and for Lotte, but, as it were, against her.*“ (485)

Obwohl sich Goethes den *Leiden des jungen Werther* eng mit dem Thema des Liebestodes verbindet, sind die Analysen dazu spärlich. In den angeführten Untersuchungen wird zwar in aller Deutlichkeit auf die Exponiertheit des Liebestodes in Goethes Werk hingewiesen, eine genaue inhaltliche Analyse wird jedoch nicht geliefert. An diesem Punkt setzt die vorliegende Arbeit ein und versucht über eine genaue Analyse von Werthers Liebestod diesen Aspekt in der Werther-Forschung weiter zu erhellen.

2.2. Warum Werther? Das Verhältnis von Form und Inhalt

Die vorliegende Arbeit bemüht sich, möglichst nah an dem Thema der Darstellung von Liebe im *Werther* zu bleiben, und es geht darum Werthers Liebestod aus dem Text heraus zu erklären. Hierbei wird angenommen, dass der Tod Werthers in engem Zusammenhang mit der im Text thematisierten Liebe steht. Unterstützt wird diese

Hypothese auch durch die Form von Goethes Briefroman, denn es ist festzustellen, dass die Form des Textes und sein Inhalt eng miteinander verknüpft sind, worauf schon Barthes hinweist, wenn er schreibt: „*Werther* ist reiner Diskurs des liebenden Subjekts: der [...] Monolog wird nur einmal unterbrochen, gegen Ende, kurz vor seinem Selbstmord.“ (208)

Goethes Briefroman stellt Liebe als Gefühl eines Einzelnen in den Mittelpunkt. Werther ist bildlich gesprochen in seiner Empfindung und mit seiner Liebe allein; er ist dem Gefühl der Liebe in besonderem Maße ausgesetzt und geht letztlich daran zugrunde. Auch David Hill betont Werthers zentrale Stellung im Text: „[T]he novel revolves around the subjectivity of Werther himself. It is a novel about an ‚I‘ presented predominantly by and through an ‚I.‘“ (36)

In den *Leiden des jungen Werther* ist eine einseitige und unerwiderte Liebe dargestellt, die keine Erfüllung findet. Um dies literarisch umzusetzen, hat Goethe in seiner Liebesdarstellung eine enorme Vielfalt an höchst subjektiven Gefühlsausdrücken äußerst realistisch beschrieben. Die Gefühle des Protagonisten und nicht die Realisierung einer Liebe stehen im Mittelpunkt des Texts. Die Liebe bleibt sozusagen in Werther gefangen und findet keinen Weg, sich in einer gesellschaftlichen Realität zu entfalten.

Die literarische Form des Briefromans spiegelt das Thema der unerwiderten Liebe formal wieder, indem die Gefühlsrealität Werthers auf diese Weise relativ unvermittelt dargestellt werden kann. Der kommunikative Fokus ist ausschließlich auf Werther gerichtet, und seine Empfindungen und Verfassungen werden oft relativ zusammenhangslos, wie unverbundene Mosaikteilchen, in den verschiedenen Briefen nebeneinander gestellt. In seiner breit angelegten Untersuchung zum empfindsamen

Roman charakterisiert Peter Uwe Hohendahl Briefromane als besonders geeignet dazu, innere Gefühle darzustellen: Briefromane sind – wie er schreibt – die „Vertreter jener Gattung, in der die Verinnerlichung der Erfahrung paradigmatisch in Erscheinung trat.“ Der Briefroman eröffne – so Hohendahl weiter – wie keine anderen Form des Romans „die Möglichkeit, subtilste seelische Regungen für ein eingestimmtes Publikum zu beschreiben und zu zergliedern.“ (182) Durch die monoperspektivische Sichtweise, die die Briefe vermitteln, gelingt es Goethe, die innersten Gefühle Werthers darzustellen. Auch Hartmut Vollmer schätzt den Stellenwert der Briefe ähnlich ein: „Ihnen gelingt es, die genannte Unmittelbarkeit des Erlebens und Empfindens, die innere Aufruhr, die Begeisterung und Verzweiflung bei aller Skepsis des Schreibers sprachlich zu übertragen.“ (507) Brieflich öffnet Werther sein Inneres und so gelingt es Goethe dem Leser Einblick in Werthers ‚eigene‘ Welt, in die er eingeschlossen zu sein scheint, sehr realistisch darzustellen. Auch Flaschka weist darauf hin, wenn er schreibt: „Unter Vermeidung normativer Regeln wird mit dem Schein und der Illusion des Unverstellten im dokumentarischen Zeugnis des Briefes menschliche und zwischenmenschliche Wirklichkeit als ‚für-sich-seiende Wirklichkeit‘ dargestellt.“ (184) Die Analogie von Form und Inhalt zeigt sich hier besonders deutlich, denn genauso wenig wie auf die Briefe eine Antwort erfolgt, bleibt auch Werthers Liebe unbeantwortet.

Diese von Goethe gewählte Erzählstrategie, der formale Rahmen des Textes, kann als ein unmittelbarer Ausdruck der Weltsicht Werthers angesehen werden. Dem Thema der unerwiderten Liebe wird in der Form des Briefromans – wie auch Warning betont – entsprochen:

Erzählsituationen [...] erfüllen je verschiedene interpretative Funktionen hinsichtlich der Normen, die auf Geschichtebene in den Text eingezogen sind, und die Entscheidung des impliziten Autors für eine dieser fiktiven Erzählsituationen ist folglich immer schon ein interpretativer Akt. (575)

In fast allen literarischen Analysen zum Thema Liebe nehmen *Die Leiden des jungen Werther* eine zentrale Rolle ein, wie Kluckhohn in seiner monumentalen und einflussreichen Studie *Die Auffassung der Liebe in der Literatur des 18. Jahrhunderts und in der deutschen Romantik* (1966) feststellt. Von Goethes Briefroman gehe „[d]er entscheidende neue Einfluß“ aus, der „die umfassende und durchdringende Kraft der Liebe so überzeugend lebendig“ mache, „daß alle früheren Darstellungen davor verblassten.“ (186) Darüber hinaus wird Goethes Sensationserfolg von vielen Literaturwissenschaftlern auch als Zeichen des beginnenden Individualismus gesehen: „The historical emergence of the locus of values called *der Individualismus*, *individualesme*, and the like in European languages, is an investment of the Romantic movement [...] beginning with the sensational succes of Goethe's *Die Leiden des jungen Werther* in 1774.“ (Peer, 1)

Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass sich auch Roland Barthes sehr ausführlich mit den *Leiden des jungen Werther* beschäftigt hat. Die posthum erschienene Publikation, *Le discours amoureux: Séminaire à l'école pratique des hautes études, 1974-1976; suivi de; Fragments d'un discours amoureux, pages inédites* (2007) basiert auf Vorlesungsmanuskripten einer Vorlesungsreihe, die von Roland Barthes von 1974 bis 1976 über den Liebesdiskurs gehalten wurde. Barthes Textgrundlage für dies Vorlesungsreihe wurde von ihm folgendermaßen motiviert: „[O]n a choisi un texte

particulier, le *Werther* de Goethe, non pour l'étudier en tant qu'œuvre littéraire, mais pour y puiser des formes exemplaires du discours amoureux (ou discours du sujet amoureux).“

(315) Goethes *Die Leiden des jungen Werther* steht als zentrales Werk in Barthes

Vorlesungsreihe und wird von Barthes als erkenntnisleitend für die Darstellung des

Liebesdiskurses betrachtet. „Notre texte-tuteur est *Les Souffrances du jeune Werther*, de

Goethe.“ (54) *Werther* gilt also über die deutschen Sprachgrenzen hinaus als

paradigmatisch und gleichzeitig einzigartig für die literarische Umsetzung und Gestaltung

des Liebesdiskurses und hat Forschungsarbeiten in den verschiedensten Kulturräumen

angeregt.

3. Exkurs: Luhmann, Liebe als Passion

In dieser Arbeit geht es darum, anhand Goethes Liebesdarstellung in den *Leiden des jungen Werther* zu analysieren, wie sich Werther aufgrund seiner von Lotte nicht erwiderten Gefühle immer weiter aus der Gesellschaft zurückzieht. Diese Entwicklung wird durch seine Liebe initiiert, weil Werther keine Möglichkeit findet, diese für ihn neue Empfindung auszuleben. Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich die Darstellung von Liebe, die sich in den *Leiden des jungen Werther* findet, im Spannungsfeld zwischen den Vorstellungen des Individuums und den Erwartungen einer reglementierenden Gesellschaft manifestiert.

Eine auf den ersten Blick ähnliche Analyse des Liebesdiskurses ist von Niklas Luhmann in seiner einflussreichen Untersuchung *Liebe als Passion: Zur Codierung von Intimität* (1982) auf breiterer Ebene durchgeführt worden. In seiner Untersuchung beschreibt er, wie sich die Vorstellungen von Liebe im Laufe der Zeit immer wieder verändert haben und differenziert hiervon ausgehend zwischen Liebe als Gefühl und Liebe als einem „symbolische[n] Code.“ (9)

Die Beschäftigung mit Luhmann war für meine Auseinandersetzung mit den *Leiden des jungen Werther* zentral, weil die Übertragung einzelner von Luhmann entwickelter Untersuchungskriterien die Struktur und Ausrichtung dieser Arbeit maßgeblich mitbestimmte. Aufgrund seiner Relevanz für diese Arbeit soll meine Auseinandersetzung mit Luhmann in Form eines Exkurses dargestellt werden.

Der Soziologe Niklas Luhmann gilt als der Begründer der Systemtheorie. Mit der Intention, alle gesellschaftlichen Teilbereiche mit denselben Kategorien beschreiben zu wollen, hat er maßgebliche Forschungsimpulse in den verschiedensten Wissenschaftsdisziplinen angeregt.

Der Ausgangspunkt von Luhmanns Untersuchung *Liebe als Passion: Zur Codierung von Intimität* (1982) ist seine Unterscheidung zwischen Liebe als Empfindung und Liebe als Kommunikationscode. Für ihn ist das Medium Liebe in der gesellschaftlichen Manifestation kein Gefühl, „sondern ein Kommunikationscode, nach dessen Regeln man Gefühle ausdrücken, bilden, simulieren, anderen unterstellen [und] leugnen [...] kann.“ (23) Eine wichtige Eigenschaft dieses Codes ist es, dass man durch ihn unwahrscheinliche Kommunikation wahrscheinlich erscheinen lassen kann, denn so stellt Luhmann fest: „Allgemein gesagt liegt die Funktion der Codes symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien darin, für unwahrscheinliche Zumutungen hinreichende Annahmewahrscheinlichkeit sicherzustellen.“ (67) Luhmann versteht unter einem Code laut Assmann eine gesellschaftliche Kommunikationsinstanz, d.h.

einen Regelkanon, der die Gesetzmäßigkeiten eines Systems von Zeichenelementen und ihren Relationen garantiert, und von dessen Beherrschung die erfolgreiche Verständigung abhängig ist. Ein Code stellt also eine die Kommunikationspartner übergreifende, überindividuelle Instanz dar, die Vorgänge der Produktion (= Encodierung) ebenso wie der Rezeption (= Decodierung) regelt. (54)

Liebe bezeichnet nach Luhmann ein mediales Konzept, dessen Elemente wie eine Sprache erlernt werden und welches für die Individuen eines Kulturraumes jene

Parameter bereitstellt, auf deren Basis sie ihre Empfindungen überhaupt erst kommunizieren können.

Ausgehend von der Existenz dieses Codes kommt Luhmann in Bezug auf die Liebe zu dem Schluss: „Die Liebe entsteht wie aus dem Nichts, entsteht mit Hilfe von kopierten Mustern, kopierten Gefühlen, kopierten Existenzen und mag dann in ihrem Scheitern genau dies bewusst machen. Die Differenz ist dann die zwischen *Liebe* und *Diskurs über Liebe*.“ (54) Diese Unterscheidung zwischen „*Liebe* und *Diskurs über Liebe*“ ist grundlegend für Luhmanns Untersuchung. Liebe ist für ihn nicht primär ein Gefühl, sondern ein kommunikativer Code, der nach bestimmten Regeln funktioniert und es erlaubt, Gefühle auszudrücken. Liebe ist in der Beschreibung von Luhmann ein innergesellschaftlicher Code, welcher die Liebesempfindung des Einzelnen generiert und suggeriert. Deswegen postuliert Luhmann fast formelhaft: „Die Liebe entsteht wie aus dem Nichts.“ (54) Durch den Liebescode wird ein Apparat von Ausdrucksmöglichkeiten bereit gestellt, auf deren Basis ein Einvernehmen zwischen zwei Individuen hergestellt werden kann.

In dem Versuch, die vorliegende Untersuchung von Luhmanns Ansatz abzugrenzen, ist festzustellen, dass die These von Liebe als tiefsten Ausdruck von Individualität nicht mit Luhmanns Darstellung eines Liebescodes zu vereinbaren ist. Luhmann geht davon aus, dass Liebe nur als ein der Gemeinschaft zugänglicher Vorrat an Verhaltensweisen existiere. Liebe kann nach Luhmann daher nicht als Ausdruck von Individualität betrachtet werden, da ein Code immer durch Konvention legitimiert ist. Auch Assmann stellt fest: „Der Begriff des Code [...] unterstellt [...], daß das Medium zu keinem Zeitpunkt die [...] Neuschöpfung eines individuellen kreativen Geistes sein kann.“

(56) Luhmann negiert das Vorkommen von individuellen Empfindungen zwar nicht kategorisch, glaubt jedoch, dass ihr Vorkommen nur schwierig nachzuweisen sei. Er ist – so Assmann – davon überzeugt, „daß ein solcher von Kommunikationsformen unabhängiger Bestand an Affekten oder Emotionen kaum feststellbar sein dürfte.“ (49)

In Abgrenzung von Luhmann lässt sich der Untersuchungsrahmen dieser Arbeit folgendermaßen abstecken: Es geht in der Untersuchung von den *Leiden des jungen Werther* nicht um das Dechiffrieren eines Liebescodes, denn Werthers Problematik ist es ja gerade, dass er und Lotte auf keinen gemeinsamen Code zurückgreifen können, der es ihnen erlaubt, ihre Gefühle untereinander zu kommunizieren. Um in Luhmanns Begrifflichkeit zu sprechen, soll in dieser Arbeit gerade auf die Schwierigkeiten hingewiesen werden, die es letztendlich verhindern, dass ein Liebesdiskurs sich etablieren und artikulieren kann. In Luhmanns Darstellung jedoch gewinnt der Liebescode fast eine Eigendynamik, so dass seine Quelle außer Acht gelassen wird. Die Individualität von Werther unterscheidet sich meines Erachtens jedoch grundlegend von dem, was Luhmann unter dem gesellschaftlichen Liebescode versteht. Der Ansatz dieser Arbeit und Luhmanns Annahme von Liebe als einem Code stehen daher in einem kontradiktorischen Verhältnis zueinander, denn der Impetus dieser Arbeit ist auf das von Luhmann negierte subjektive Empfinden des Einzelnen gerichtet.

Letztlich ist es so, dass Luhmanns Arbeit hinsichtlich der Frage, warum Liebe entsteht, in Erklärungsnöte gerät. Durch die ausführliche Diskussion des Codes werden die Abhängigkeiten der Liebesrealisation vor allem hinsichtlich ihrer Entstehung von Luhmann nicht ausreichend beachtet. Denn nicht der Code, sondern die bedauerlicherweise von Luhmann kaum beachtete Empfindung des Einzelnen muss als

Initiator des Liebesdiskurses angesehen werden und deswegen wird die vorliegende Untersuchung, in der die Darstellung von Liebe in den *Leiden des jungen Werther* analysiert werden soll, bei der Empfindung des Einzelnen ansetzen.²

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Luhmanns Untersuchung trotz der hier genannten Einschränkungen meiner Arbeit wichtige Impulse gegeben hat. Übernommen werden sollen im Folgenden grundlegende theoretische Unterscheidungsebenen: In Abgrenzung zu Luhmann wird davon ausgegangen, dass Liebe als autonome Größe neben dem von Luhmann beschriebenen Liebesdiskurs existiert und diesen maßgeblich (mit-) definiert. Sie kann als Initiator für diesen gelten, bestimmt aber nicht die Form, in welcher er sich manifestiert. Ansetzen wird die Untersuchung also bei folgender Feststellung und der damit verbundenen Fragestellung: Nach Luhmann gilt jede Form von Liebesrealisierung als Ausformung eines überindividuell angelegten Kommunikationsmediums, des Liebescodes. Wie aber kann Liebe eingeordnet werden, die diesen Liebescode gerade dadurch in Frage stellt, dass sie, wie es in den *Leiden des jungen Werther* beschrieben ist, im Subjekt gefangen bleibt und ihr Gegenüber nicht erreicht bzw. nicht erreichen kann?

In Luhmanns Worten widme ich mich also Problemen auf der Ebene der Codeproduktion und werde in dieser Arbeit ausgehend von der These, dass Liebe als ein Ausdruck von Individualität angesehen werden muss, primär die Schnittstelle und den Konflikt zwischen der Empfindung des Einzelnen und Liebe als System im Kontext der *Leiden des jungen Werther* betrachten.

² Ein weiterer Kritikpunkt an Luhmann ist, dass er sich zu stark auf heterogene Paarbeziehungen bezieht und in seiner Analyse andere Konstellationen, in denen der Liebescode ebenfalls zum Tragen kommt, vernachlässigt.

4. Werthers Ich-Sicht: – Die Wirklichkeitsveränderung durch die Liebe

4.1. *Beschreibung des Problemfeldes*

Niklas Luhmann geht selber nicht explizit auf *Die Leiden des jungen Werther* ein. Appliziert man jedoch Luhmanns Vorstellung von Liebe als Inventar von Ausdrucks- und Verhaltensweisen auf Goethes Briefroman, so erscheint es unmöglich, die Auswirkungen, welche Liebe auf Werther hat, innerhalb dieses Systems nachzuweisen. Da von Luhmann alles Sprechen über die Liebe schon als Teil eines Liebescodes angesehen wird, geht er davon aus, dass ein „von Kommunikationsformen unabhängiger Bestand an Affekten oder Emotionen kaum feststellbar sein dürfte.“ (49) Wenn Werther also spricht, reproduziert er nach Luhmann einen Liebescode und stellt nicht seine eigenen Gefühle dar.

Um diese Einschränkung zu umgehen, soll versucht werden, die Signifikanz der Liebe in den *Leiden des jungen Werther* über ihre sekundären Auswirkungen zu beschreiben. Damit ist gemeint, dass beschrieben werden soll, wie sich Werthers Weltsicht verändert, nachdem ihm die Liebe zu Lotte bewusst wird. So ist es möglich, die Macht der Liebe in Goethes Briefroman zu beschreiben, ohne auf den Liebescode zu rekurren, der sich in Übereinstimmung mit Luhmanns Ergebnissen vor allem in den Sprech- und Verhaltensweisen manifestiert.

Anfangs wird Liebe in den *Leiden des jungen Werther* als ein großes Gefühl der Erhebung beschrieben; vor dem Ausmaß dieses Gefühls verliert jedoch alles andere an Bedeutung. Die Liebe umgibt Werther mit einer neuen Weltsicht: Er steht dabei im Zentrum und betrachtet alle Eindrücke im Verhältnis zu sich und seiner Liebe.

Dieses im Folgenden als *Ich-Sicht*³ bezeichnete Verhältnis des Einzelnen zur Welt kann als eine der Ursachen für den Selbstverlust und letztendlich den Tod Werthers angesehen werden. Auf dieser Basis lässt sich Werthers Erhöhung durch die Liebe und damit gleichzeitig auch seine veränderte Wirklichkeitswahrnehmung und der sich daran anschließende Selbstverlust erfassen.

Um verständlich zu machen, was unter Werthers *Ich-Sicht* zu verstehen ist und in welchem Umfang seine Liebe zu Lotte diese beeinflusst, werden im nachfolgenden theoretischen Teil dieser Arbeit die Begriffe „subjektive Wirklichkeit“ und „intersubjektive Wirklichkeit“ einer näheren Betrachtung unterzogen. Gesucht wird in diesem Zusammenhang nach einem Ansatz, der es erlaubt, die Konstitutionsbedingungen

³ Im Zusammenhang mit dem Begriff *Ich-Sicht* wird angenommen, dass bei Werther ein Prozess der Selektion in Erscheinung tritt. Alle Eindrücke und dadurch bedingt seine Wahrnehmung von Wirklichkeit sind liebesfiktiv überformt. Der Begriff soll ausdrücken, dass die durch Liebe überformte Realität des Einzelnen extrem subjektiv ist. Zudem soll *Ich-Sicht* sich von anderen denkbaren Begriffen wie ‚Liebesillusion‘ oder ‚Liebeswahn‘ abgrenzen, weil ihnen ein pejorativer Charakter anhaftet. Die Macht der Liebe, die Selbsterhöhung und der Selbstverlust finden in der *Ich-Sicht* ihren Ausdruck. Die Individualität Werthers erfährt durch die Liebe eine so starke Aufwertung, dass alle Wahrnehmungen in ein Verhältnis zu der Liebe gestellt werden. Die Welt an sich verliert somit an Relevanz, denn die subjektive wird einer intersubjektiv sanktionierten Wirklichkeit vorgezogen.

In seiner weiteren Verwendung bezieht sich der Begriff *Ich-Sicht* in dieser Arbeit immer auf diese Definition, allerdings wird auf den Seiten 43 und 44 noch genauer ausgeführt inwiefern der Begriff *Ich-Sicht* für die Beschreibung der Entwicklung Werthers relevant wird.

von Subjektivität zu begreifen. Zum anderen wird nach den Mechanismen, die beim Aufbau einer Liebesrealität zusammenwirken, gefragt.

4.2. ‚Subjektive Wirklichkeit‘ vs. ‚intersubjektive Wirklichkeit‘

4.2.1. Die Entstehung von Werthers *Ich-Sicht*

Um die Hypothese, dass sich mit der Ergriffenheit durch die Liebe die Wirklichkeitswahrnehmung Werthers verändert, verständlich zu machen, ist es wichtig das Begriffsfeld von Realität und Fiktion zu problematisieren. Vor allem die Stellung des Individuums in einer durch gesellschaftliche Konventionen entstandenen Wirklichkeitsvorstellung, soll näher betrachtet werden. Damit verständlich wird, aufgrund welcher Mechanismen Werthers *Ich-Sicht* entstehen kann, wird beschrieben, wie die im Text entwickelten Konzepte von Liebe, Individualität und Fiktion zusammenhängen. Darüber hinaus soll Werthers *Ich-Sicht* in eine Beziehung zu seinem Tod gebracht werden.

‚Fiktion‘ wird in einem der einschlägigen literaturwissenschaftlichen Lexika beschrieben als das „Grundelement der mimetischen [...] Dichtungsarten, die reale oder nichtreale [...] Sachverhalte als *wirkliche* darstellen, aber prinzipiell keine feste Beziehung zwischen dieser Darstellung und einer von ihr unabhängigen, objektiv zugänglichen Wirklichkeit behaupten.“ (Steinhoff,157) Fiktiv wird in diesem

Zusammenhang als Gegenteil von ‚wirklich,‘ also als ‚unwirklich‘ aufgefasst. Im Gegensatz dazu ist das, was innergesellschaftlich gewöhnlich unter ‚Wirklichkeit‘ verstanden wird, anders gefasst. Die gesellschaftliche Wirklichkeit wird als Konstruktion aufgefasst, wie auch Assmann in ihrer Studie, *Die Legitimität der Fiktion: Ein Beitrag zur Geschichte der literarischen Kommunikation*, betont, wenn sie schreibt: „Wirklichkeit im Sinne des Resultats fortschreitender Auseinandersetzung zwischen Mensch und Mensch bzw. zwischen Mensch und Umwelt ist als ein kollektives Produkt zu verstehen, an dessen Gestaltung sämtliche Formen menschlicher Aktivität beteiligt sind.“ (7 f.)

Aufschlussreich ist an dieser Definition, dass mit dem Begriff „Produkt“ schon auf eine Künstlichkeit und Gemachtheit hingewiesen wird, die von der euphemistischen Semantik des Begriffs ‚Wirklichkeit‘ überdeckt wird. Der Konstruktionscharakter von Wirklichkeit wird deswegen nicht bewusst reflektiert, weil diese ‚Realität‘ – wie auch Assmann unterstreicht – von allen unbewusst geteilt wird: „Das primäre Realitätsmodell ist durch zwei Eigenschaften bestimmt: es ist kollektiv, also Gemeinbesitz einer Kulturgemeinschaft in einer bestimmten historischen Epoche und es ist implizit, also unbewusster, internalisierter Gemeinbesitz.“ (16)

Für das Individuum, ist Wirklichkeit also durch die Gesellschaft vorgegeben. Dieser Bezug bedeutet gleichzeitig Einschränkung und Abhängigkeit, wie auch Assmann ausführt, wenn sie schreibt: „Wirklichkeit [ist] durch ein kollektives Kulturmodell strukturiert, das die Möglichkeiten der Wahrnehmung in bedeutungsvoller Weise einschränkt. Ohne ein kollektives Bezugsfeld, das Kommunikation und Interaktion regelt, bliebe die Welt unzugänglich.“ (8)

Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass die durch die Gemeinschaft legitimierte Wirklichkeit nur *eine* Möglichkeit der Weltwahrnehmung ist, die vom Individuum u.U. auch als einschränkend empfunden werden kann. Wirklichkeit kann aufgrund ihres Konstruktionscharakters daher auch als eine ‚gemeingesellschaftliche Fiktion‘ verstanden werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang, wie vehement der Konstruktionscharakter von Wirklichkeit in der Forschung betont wird. So schreibt z.B. Iser: „Wo immer es um das Herstellen von Realitäten geht, sind Fiktionen im Spiel,“ und fügt erklärend hinzu, „wenngleich manchmal der operative Erfolg einer als Realität verstandenen Fiktionen uns daran hindert, sie als solche wahrzunehmen.“ (Das Fiktive, 554) Auch für Marquard steht fest: „[D]ie Wirklichkeit ist ein Produkt durch Fiktionen, ein Fiktionsprodukt.“ (Kunst, 40)

In diesem Forschungsüberblick zeigt sich, dass der Unterschied zwischen Fiktion und Realität auf gesellschaftlicher Ebene sozusagen durch ein Mehrheitsprinzip bestimmt wird. In diesem Sinne könnte man den Begriff ‚Wirklichkeit‘ auch als ‚demokratische‘, oder ‚demokratisch legitimierte‘ Fiktion bezeichnen,⁴ oder wie Marquard plakativ feststellt, als eine durch Konsens hergestellte Konstruktion außerhalb der Moral:⁵

„Wahrheit ist die erfolgreichste Fiktion.“ (Kunst, 38)

⁴ Über diese Begriffswahl soll darauf hingewiesen werden, dass Wirklichkeit als ein durch die Mehrheit sanktioniertes Konzept aufgefasst werden kann. Natürlich hat dieser Prozess nichts mit einer bewussten Entscheidung zu tun sondern verläuft weitgehend unbewusst.

⁵ Wo immer eine Konstruktion erkannt oder hergestellt wird, muss man auch intentional gesteuerte Konstruktionsmechanismen annehmen. Dies betont Marquard, wenn er „die gesamte menschliche Handlungswirklichkeit“ als ein Terrain „von –interessegeleiteten-Fiktionen“ bezeichnet. (Kunst, 47) In Anlehnung an Marquard kann Wirklichkeit also als „handelsdienliche Fiktion“ (Kunst, 38) oder auch als „Zweckillusion“ aufgefasst werden. (Kunst, 46)

In seiner sehr aufschlussreichen Studie „Das Imaginäre: Kein isolierbares Phänomen“ weist Wolfgang Iser darauf hin, dass Wahrnehmung und Fiktion schwer voneinander zu trennen sind: „Wahrnehmung [...] käme ohne imaginäre Anteile gar nicht zustande.“ (Das Imaginäre, 480) Auch die Vorstellung von Identität gehört zu diesen „imaginäre[n] Anteile[n],“ und Iser stellt darauf aufbauend fest: „Vor allem die Kontinuität und Identität des Wahrnehmungsobjekts sind nur über imaginäre Anteile sicherzustellen.“ Iser erklärt das daraus, „daß der aktuelle Wahrnehmungseindruck nur dann solches [Kontinuität und Identität, d. Verf.] zu gewährleisten vermag, wenn er mit inaktuellen Wahrnehmungen verbunden ist.“ (Das Imaginäre, 480) Aus Iser's Darstellung lässt sich schließen, dass die Kontinuität eines Wahrnehmungsobjektes - damit ist seine Identität gemeint - nur in der Vorstellung existiert. Das Kontinuum der Wirklichkeitsrezeption wird konstruiert, damit sich Wahrnehmungssubjekte als Identitäten wahrnehmen können. (Das Imaginäre, 479-488) Die Imagination ist somit das, was zu der Wirklichkeitswahrnehmung jedes Einzelnen beiträgt, weil die aktuelle Wahrnehmung mit Erinnerungen verbunden wird.

Es ist wichtig für diese Untersuchung daran festzuhalten, dass der Unterschied, der zwischen den Begriffen ‚Fiktion‘ und ‚Realität‘ besteht, dadurch zustande kommt, dass eine Mehrheit den einen Begriff als ‚unwirklich,‘ den anderen als ‚wirklich‘ bezeichnet. ‚Realität‘ ist damit das, was von einer Mehrheit unbewusst als ‚Norm‘ anerkannt wird. Zudem ist es wichtig festzustellen, dass alle Wahrnehmung bereits mit Mechanismen der Imagination arbeitet. Man kann daher davon ausgehen, dass die Weltsicht – d.h., das, was als von einem Einzelnen Wirklichkeit erfahren wird – stark von

einer durch ein Kollektiv sanktionierten Wirklichkeit abweichen kann, wenn Individualität so stark im Zentrum steht wie in Werthers Liebe.

In seinem ausführlichen Aufsatz „Romantische Liebe: – Fortdauer oder Niedergang?“ hat Karl Lenz die enge Verbindung, die zwischen Liebe und Individualität besteht, betont. Er beschreibt, dass Liebe mit einer „starke[n] Betonung der Individualität“ (243) einhergehe, da die Gefühle auf eine einzige Person ausgerichtet seien: „Die romantische Liebe ist auf ein einzigartiges Individuum ausgerichtet“ und „gewinnt [damit] einen herausragenden Stellenwert für die Bestätigung der eigenen Individualität.“ (243) Diese Betonung der Subjektivität kann einen umfassenden Wechsel der Weltsicht zur Folge haben. Auch Walter Hinderer beschreibt, dass sich durch die Liebe die Stellung des Einzelnen zur Welt verändern kann. In seinen Worten vollzieht das Individuum durch die Liebe eine „Stellung gegen die übrige Welt.“ (Liebesauffassung, 18) und beschreibt damit das Verhältnis, was durch den Begriff *Ich-Sicht* ausgedrückt wird. Unter dem Einfluss von Liebe – so Hinderer – werden alle Eindrücke in einen neuen Zusammenhang gestellt und es findet eine „Ich-Begegnung,“ eine „Erschaffung der Welt aus dem Du-Ich“ (Liebesauffassung, 13) statt.

Präzisierend zu der Definition auf Seite 39 ist *Ich-Sicht* folgendermaßen zu verstehen: Liebe totalisiert. Sie macht alles relevant, was mit dem Objekt der Liebe zusammenhängt und ordnet alles, was in ihren Gesichtskreis eintritt, in dieses subjektiv überformte Weltbild ein. Werthers *Ich-Sicht* lässt sich also unter die von Assmann beschriebenen Gesetzmäßigkeiten der Fiktion subsumieren. Es ist „[d]ie Notwendigkeit, auswählen zu müssen und durch das Prinzip der Selektion eine unübersichtliche und bedeutungslose Entropie in sinnvolle Einheiten zu überführen.“ (14) Die einzig

vorstellbare Wirklichkeit ist für Werther eine Verbundenheit in Liebe zu Lotte und „[d]urch Hinzufügen und Weglassen grenzt die Fiktion ihren Bereich aus dem Gesamt der Realität aus.“ (Assmann,14)

Die *Ich-Sicht* ersetzt die intersubjektiv sanktionierte Wirklichkeitsvorstellung durch eigene Sinnzuschreibungen, wie schon Assmann betont, wenn sie beschreibt: „[D]ie Welt als verbindlicher Bezugsrahmen [wird] durch ein immanentes, in sich geschlossenes Sinngefüge ersetzt.“ (106) Werther befindet sich in Folge dessen in einem alternativen Realitätsmodell, für welches er in Anspruch nimmt, dass es sich bei seiner Weltsicht um Wirklichkeit handelt.

Auf Basis dieser Annahmen werden Werthers Rückzug aus der Gemeinschaft und sein sich daran anschließender Liebestod näher verständlich. Aufgrund seiner Liebe zu Lotte gewinnt Werthers *Ich-Sicht* immer mehr an Absolutheitsanspruch. Dadurch entfernt er sich sukzessive aus einer durch die Gemeinschaft sanktionierten Wirklichkeitswahrnehmung, denn diese verliert für ihn immer mehr an Bedeutung.

4.2.2. Werthers Tod

Vor dem Hintergrund der stetig stärker werdenden *Ich-Sicht* ist zu klären, wie sich Werthers Tod einordnen lässt. Es stellt sich die Frage, ob die Prozesshaftigkeit von Werthers Liebe den Tod ausschließt, da er ja sozusagen der Endpunkt und die Auflösung dieses Prozesses markiert. Luhmann versteht einen Abschluss als ein charakterisierendes Merkmal eines Prozesses: „In Prozessen und für Prozesse braucht man Identität, um den

Prozeß beenden zu können. Eine Beendungslogik, eine *Teleologik* kann zum Beispiel sagen, daß das Ende den Prozeß identifiziere.“ (Identität, 593)

Eine weitere Frage, welche durch Werthers Tod aufgeworfen wird, ist, ob dieser Tod als ein Ausdruck seiner Liebe angesehen werden kann. Tanner diskutiert in der Einleitung einer umfangreichen Anthologie über Liebe diese Frage ambivalent: „Weil Lieben die sinnlich-affektive Dimension menschlicher Existenz mit umfasst, wird mit dem Tod, dem Ende unserer leibhaften Existenz, die Möglichkeit des Liebens [...] radikal in Frage gestellt.“ (15) Trotzdem merkt er an anderer Stelle an: „„Liebe‘ und die Transzendenzerfahrungen weisen Strukturanalogien auf. [Das sind u.a.:] [d]er ekstatische Charakter, [sowie] das gesteigerte Selbsterleben, in dem das Ich über sich selbst hinausgetrieben wird und sich als grenzüberschreitend erlebt“ (14) Besonders Tanners Charakterisierung der Liebe als „grenzüberschreitend“ wirft die Frage auf, ob Werthers Überschreitung der Grenze zum Tod nicht auch als ein Ausdruck von Liebe bewertet werden könnte.

Die Transzendierung der Grenze zum Tod ist auch nach Beck-Gernsheim ein Thema der Liebe: „Die Überwindung der liebesfremden Gegensätze und Moralgesetze dieser Welt ist der eigentliche Beweisgrund der Liebe. In ihr erschließen sich die voneinander und von der Liebe Beseelten ein Reich, das von dieser Erde und doch nicht von dieser Erde ist.“ (231) Auch Luhmann charakterisiert Liebe als uneingeschränkte Kraft und bezeichnet sie als „in allen sachlichen und sozialen Hinsichten grenzenlos[...].“ (Passion, 89) Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass Tod durchaus als ein Ausdruck von Liebe eingeordnet werden kann.

4.2.3. Zusammenfassung der Ergebnisse

Herausgearbeitet wurde in diesem Teil, wie Liebe zu einer Verstärkung des Gefühls von Individualität führen kann. Lenz bringt diese Veränderung prägnant auf den Punkt: „Liebe nimmt die Person total in Anspruch und führt zu einer Entwertung der Umweltbezüge“ (243) Um diesen Zusammenhang zu beschreiben wurde der Begriff der *Ich-Sicht* in Abgrenzung zu einem durch die Gemeinschaft legitimierten Konzept von Wirklichkeit eingeführt. Auf dieser Basis soll versucht werden, die Veränderungen in Werthers Wahrnehmung und seine Neubewertung der Umweltbezüge näher zu erfassen. Die *Ich-Sicht* Werthers, die mit dem Anwachsen seiner Liebe immer umfassender wird, führt dazu, dass er sich immer mehr in eine Welt zurückzieht, die ihm als wirklich erscheint, die jedoch von jedem anderen Standpunkt aus nicht verifizierbar ist.

Mit diesem Modell wird schließlich beschrieben, wie sich Werther in eine eigene, nur ihm zugängliche Wirklichkeit begibt. Luhmann bezeichnet Liebe, und dies scheint in Bezug auf Werther zuzutreffen, als das „vorbehaltslose[...] Eingehen auf die *Einzigartigkeit* der Welt“ und charakterisiert sie durch „ihre[n] eigenen Erfahrungsraum [...], dem die Liebenden – und das eben *ist* Liebe – sich ausliefern.“ (168) Werther grenzt sich wegen seiner Liebe sukzessive von der Außenwelt ab. In dieser Nichtbeachtung jeglicher gesellschaftlicher Realität liegt das Konfliktpotential von Werthers Liebe und gleichzeitig ihre Größe. Werther entfernt sich gefährlich weit von den gesellschaftlichen Konventionen und ist in diesem Prozess als Suchender und gleichzeitig seine eigene Wirklichkeit Erschaffender letztendlich allein.

4.3. Werthers *Ich-Sicht*

4.3.1. Die Entstehung von Werthers *Ich-Sicht*

Der durch das Konzept der *Ich-Sicht* hergestellte Zusammenhang von Lieben und Sterben ist in der Werther Forschung neu. In ihrer Arbeit *Von der Werther-Krise zur Lucinde-Liebe. Studien zur Liebessemantik in der deutschen Erzählliteratur 1770-1800* benennt Julia Bobsin jedoch schon das eben beschriebene Spannungsfeld zwischen Lieben und Sterben, welches sich in Werthers *Ich-Sicht* zeigt und ihre Arbeit war deshalb von Bedeutung für die Festlegung des Ausgangspunktes für die folgenden Ausführungen.

Es stellt sich die Frage: Wie ist die Beschreibung von Liebe in den *Leiden des jungen Werther* beschaffen, dass sich Selbsterhöhung und Selbstverlust nicht gegenseitig ausschließen? Der Schlüssel für die Beantwortung dieser Frage findet sich in Werthers Brief vom 13. Mai wo er, noch bevor er Lotte zum ersten Mal trifft, behauptet: „Auch halte ich mein Herzchen wie ein krankes Kind; jeder Wille wird ihm gestattet.“ (10) Dem ‚Herz,‘ d.h. dem Sitz des Gefühls und der Liebe wird in Goethes Beschreibung eine Vorrangstellung vor der Welt eingestanden. Aufgrund dieser Auffassung kann Werthers Liebe sich unabhängig von der Welt um ihn herum entwickeln und schließlich sogar in Opposition zu ihr treten.

Die anfangs paradox wirkende Verbindung von Selbsterhöhung und drohendem Selbstverlust in einer einzigen Metapher ist in vielen Darstellungen von Gefühlszuständen Werthers anzutreffen und findet sich schon in der Beschreibung seines ersten Treffens mit

Lotte in dem Brief von 16. Juni 1771, wo es heißt: „Du sollst raten, daß ich mich wohl befinde, und zwar – Kurz und gut, ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mein Herz näher angeht. Ich habe – ich weiß nicht.“ (19) Werther bemüht sich sein Inneres mittels der Sprache näher zu beschreiben, jedoch deuten die syntaktischen Auslassungen und vor allem das eingestandene Nichtwissen schon das Ausmaß seiner Liebe an. Selbst diese erste Begegnung setzt in ihm Emotionen frei, deren Größe Sprache versagen lässt.

Werthers „ich weiß nicht“ zeigt die Intensität des Gefühls, welches das Einordnungsvermögen des Subjekts bereits übersteigt und an Außenstehende nicht kommunizierbar ist. Bobsin weist auf diese Charakteristik bereits hin, wenn sie schreibt: „Werthers Individualität, die sich in der unverwechselbaren Liebe zu Lotte manifestiert, ist begrifflich nicht zu fassen und seiner Umwelt nicht zugänglich.“ (88)

Neben den misslungenen Versuchen seine Liebe zu beschreiben, zeigt sich die Intensität von Werthers Liebe auch in seine Wahrnehmung, die scheinbar von der Liebe bestimmt wird, wenn er schreibt: „Kurz, ich stieg aus dem Wagen wie ein Träumender, als wir vor dem Lusthause stille hielten, und war so in Träumen rings in der dämmernden Welt verloren, daß ich auf die Musik kaum achtete, die uns von dem erleuchteten Saal herunter entgegenschallte.“ (24) Werthers Aufmerksamkeit ist vollkommen auf Lotte gerichtet und alles andere verliert dem gegenüber an Bedeutung. Die Musik, letztlich eine der Ursachen zum Tanz zu gehen, wird „kaum“ beachtet und steht exemplarisch für die Welt, die gegenüber der Liebe an Bedeutung verliert. In dieser Liebesmetapher ist auch die Gefährdung der Persönlichkeit, die von Liebe ausgeht, schon angelegt. Werther ist „in der dämmernden Welt verloren,“ (24) d.h., sein drohender Selbstverlust wird damit schon angedeutet.

Die Metaphern, die Goethe bemüht, um Werthers Liebe in Worte fassen, weisen in den meisten Fällen innere Brüche auf, die Goethe – wie es scheint – ganz bewusst derart gestaltet, um zum einen die Größe von Werthers Liebe auszudrücken und zum anderen zu beschreiben, wie unmöglich es für Werther ist, seine Gefühlswelt Außenstehenden zu kommunizieren. Gleichzeitig zeigen die Metaphern auch, in welchem Maße Werther seinem Gefühl ausgeliefert ist und wie sehr er in der Gefahr schwebt, sich in ihm zu verfangen und zu verlieren. Werther fühlt sich durch seine Liebe der Schwerkraft des Alltags enthoben. Konsequenterweise wird dadurch alles um ihn herum unwichtig: „Nie ist mir’s so leicht vom Flecke gegangen. Ich war kein Mensch mehr. Das liebenswürdigste Geschöpf in den Armen zu haben und mit ihr herumzufliegen wie Wetter, daß alles rings umher verging, und - “ (25). Diese Beschreibung deutet die Gefahr des Selbstverlusts neben aller Größe der Liebe schon an. Die Intensität von Werthers Liebe wird von Goethe dadurch beschrieben, dass das Individuum eine subjektive Wirklichkeitssicht einer intersubjektiv sanktionierten Wirklichkeitsauffassung voranstellt und damit allmählich die Verbindung zu seiner Umwelt verliert, denn „alles rings umher“ wird unwichtig.

Der allmähliche Verlust einer Anbindung an eine intersubjektive sanktionierte Wirklichkeitssicht scheint direkt proportional mit dem Anwachsen Werthers Liebe voranzuschreiten. So beschreibt er drei Tage nach seinen ersten Brief über seine Gefühle zu Lotte: „[U]nd seit der Zeit können Sonne, Mond und Sterne geruhig ihre Wirtschaft treiben, ich weiß weder daß Tag noch daß Nacht ist, und die ganze Welt verliert sich um mich her.“ (28) Werther ist auf sein Gefühl fixiert und alles andere verliert gegenüber diesem an Bedeutung. Es zeigt sich deutlich die Ambivalenz von Werthers

Liebese Erfahrung, die ihn gleichzeitig erhöht und gefährdet. Die ganze Welt um ihn herum scheint für Werther keine Bedeutung mehr zu haben und „verliert sich [um] ihn her.“

Besonders das Verb ‚verlieren‘ zeigt in diesem Kontext, wie Werther sich immer weiter aus einer durch die Gemeinschaft sanktionierten Wirklichkeitsauffassung herausbewegt.

Zudem deutet die negative Konnotation, die in diesem Verb mitschwingen, die Gefahr des Selbstverlusts aufs Neue an. Auch scheint Werthers persönliche Entwicklung ihm selbst kaum noch von Bedeutung zu sein: „[I]ch lebe so glückliche Tage, wie sie Gott seinen Heiligen ausspart; und mit mir mag werden was will.“ (28) Werther ist mehr und mehr in seiner Liebe gefangen und seine persönliche Zukunft wird immer unwichtiger. Zudem nimmt er, wie er in seinem Brief vom 16. Juni betont, seine Umgebung immer weniger wahr:

Das [das Verbergen seiner Emotionen; d. Verf.] ging freilich nicht weit: denn da ich sie mit solcher Wahrheit im Vorbeigehen vom Landpriester von Wakefield, vom – reden hörte, kam ich ganz außer mich, sagte ihr alles, was ich wußte, und bemerkte erst nach einiger Zeit, da Lotte das Gespräch an die anderen wendete, daß diese die Zeit über mit offenen Augen, als säßen sie nicht da, dagesessen hatten. (23)

Anderes und andere stellen für Werther keine Bedeutung mehr dar, da er seine Aufmerksamkeit vollständig auf Lotte richtet.

Um verstehen zu können, wie Werthers Liebestod sich aus dem Text heraus erklären lässt, ist neben der Ambivalenz der Liebesmetaphern auch wichtig zu betonen, dass Liebe von Goethe in diesem Text als eine Kraft skizziert wird, die unabhängig von Werther existiert und sich nur in ihm offenbart. Über zufällige Berührungen mit Lotte

schreibt Werther am 13. Julius 1772 z.B: „Ich ziehe zurück wie vom Feuer, und eine geheime Kraft zieht mich wieder vorwärts – mir wird’s so schwindlich vor allen Sinnen.“ (39) Liebe ist also „eine geheime Kraft,“ die Werthers Sinne verwirrt, ihn mehr und mehr gefangen nimmt und seine Wirklichkeitsvorstellung verändert. Im selben Brief schreibt er nämlich weiter: „Ich weiß nie, wie mir ist, wenn ich bei ihr bin.“ (39) Die Gefühle sind zu groß und zu individuell, als das sie beschreibbar wären. Bobsin bemerkt hierzu: „Werther verankert seine Individualität in seiner subjektiven Gefühlswelt.“ (87) Sie betont damit, dass seine Gefühle nicht nach außen vermittelbar sind und somit von seiner Umwelt weder nachvollzogen noch verifiziert werden können. Von außen lässt sich nur die langsame Verschiebung von Werthers Aufmerksamkeit betrachten, die sich mehr und mehr auf seine Liebe richtet, womit er sich allmählich in ein gesellschaftliches Abseits bewegt.

Die Gedanken an Lotte bestimmen Werthers Weltsicht immer stärker, wie aus seinem Brief vom 19. Julius 1771 hervorgeht: „Ich werde sie sehen!“ ruf’ ich morgens aus [...]. Und da habe ich für den ganzen Tag keinen Wunsch weiter. Alles, alles verschlingt sich in dieser Aussicht!“ (40) Gegenüber Lotte fällt die ganze Welt für Werther in eine Sphäre der Gleichgültigkeit und er hat „keinen Wunsch weiter.“ Besonders die Metapher des Verschlingens weist wiederum auf die Gefährdung, die für Werther besteht. David Hill bezeichnet die Gefahr hier treffend: „To absolutize the inner self is to deny life“ (35) und auch Hohendahl betont: „Das fühlende Herz entzieht sich den äußeren, das vergesellschaftete Individuum determinierenden Bedingungen; seine wahre Welt liegt im seelischen Innenraum.“ (201)

Das Bewusstsein der Liebe und der eigenen genuinen Gefühle erhebt Werther und hat einen großen Einfluss auf seine Wahrnehmung, wie er am 24. Julius 1771 schildert: „Noch nie war ich glücklicher [...] und doch – Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll, meine vorstellende Kraft ist so schwach, alles schwimmt und schwankt so vor meiner Seele, daß ich keinen Umriß packen kann; [...].“ (41) Das Glück, welches Werther durch die Liebe zuteil wird, besetzt gleichzeitig sein Empfindungsleben vollständig. Die Gefährdung, die davon ausgeht, wird in den paradoxer werdenden Liebesmetaphern immer greifbarer. Am 26. Julius 1771 beschreibt Werther die Wirkung von Lottes Gegenwart auf ihn folgendermaßen: „Meine Großmutter hatte ein Märchen vom Magnetenberg: die Schiffe, die zu nahe kamen, wurden auf einmal alles Eisenwerks beraubt, die Nägel flogen dem Berge zu, und die armen Elenden scheiterten zwischen den übereinander stürzenden Brettern.“ (41) An dieser Stelle wird, eineinhalb Jahre vor Werthers Tod, wird fast überdeutlich die Gefahr seiner Liebe angesprochen: Werther sieht sich in dieser Metapher als Schiff, das von Lotte unwiderstehlich angezogen und durch die Anziehung zerstört wird. So sind in dieser Metapher Liebe und Tod in ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis gebracht.

Diese Verknüpfung von Liebe und Tod wird von Goethe auch anhand Werthers weiterer Entwicklung dargestellt. So klagt Werther:

Es ist ein Unglück, Wilhelm, meine tätigen Kräfte sind zu einer unruhigen
Lässigkeit verstimmt, ich kann nicht müßig sein und kann doch auch nichts tun.
Ich habe keine Vorstellungskraft, kein Gefühl an der Natur und die Bücher ekeln
mich an. Wenn wir uns selbst fehlen, fehlt uns doch alles. (53)

„Alles,“ d.h. die gesamte äußere Welt verliert gegenüber seiner Liebe zu Lotte an Bedeutung und wie er am 30. August 1772 andeutet, geht ihm auch das Bewusstsein für die Gesellschaft, die ihn umgibt, mehr und mehr verloren: „Wilhelm, ich weiß oft nicht, ob ich auf der Welt bin!“ (55) Durch seine Fixierung auf Lotte verfängt sich Werther immer weiter in Vorstellungen, die durch seine Liebe definiert werden. „Wenn ich mich so in Träumen verliere, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren: wie, wenn Albert stürbe? Du würdest! Ja, sie würde – und dann laufe ich dem Hirngespinnste nach, bis es mich an Abgründe führet, vor denen ich zurückbebe.“ (76) Die Liebe scheint vollkommene Macht über ihn zu gewinnen, denn Werther kann sich bestimmter Gedanken nicht mehr „erwehren“ und seine Sprache ist fragmentarisch. Zwar werden Gefahren noch als „Abgründe“ erkannt, doch die *Ich-Sicht* gewinnt langsam die Überhand. In diesem Zustand weiß Werther nicht mehr „ob [...] täuschende Geister um diese Gegend schweben, oder ob die warme, himmlische Phantasie in [s]einem Herzen ist, die [ihm] alles rings umher so paradiesisch macht.“ (9) Werther spricht die Veränderung seiner Wirklichkeitswahrnehmung unter dem Einfluss der Liebe selber an, wenn er schreibt: „Wilhelm, was ist unserem Herzen die Welt ohne Liebe! Was eine Zauberlaterne ist ohne Licht! Kaum bringst du das Lämpchen hinein, so scheinen dir die buntesten Bilder an deine weiße Wand!“ (39) In dieser Beschreibung ist Werthers *Ich-Sicht* seine „Zauberlaterne,“ die die „buntesten Bilder,“ d.h. die schönsten Fantasien, imaginiert. Diese noch sehr positive Bewertung einer subjektiven Wirklichkeitswahrnehmung verkehrt sich gegen Ende des Buches in ihr Gegenteil. Dies zeigt insbesondere Werthers Beschreibung der Selbstmörderin im Brief vom 12. August

1771. Diese Schilderung ihrer inneren Zustände klingt so authentisch, weil Werther hier im Grunde seine eigenen Gefühle beschreibt:

„[I]hre [die Selbstmörderin, d. Verf.] vorigen Freuden werden ihr nach und nach unschmackhaft, bis sie einen Menschen antrifft, zudem ein unbekanntes Gefühl sie unwiderstehlich hinreißt, auf den sie nun alle ihre Hoffnungen wirft, die Welt rings um sich vergißt, nichts hört, nichts sieht, nichts fühlt als ihn, den Einzigen, sich nur sehnt nach ihm, dem Einzigen.“ (49)

Ich-Sicht impliziert hier, dass man „die Welt rings um sich vergisst, nichts hört, nichts sieht und nichts fühlt.“ Der atemlose Rhythmus des Satzbaus schildert die Dynamik und Kraft dieser *Ich-Sicht*. Werthers ganze Vorstellungskraft ist auf Lotte gerichtet und diese unauflösliche Fixierung auf Lotte wird Werther bereits am 30. August 1771 in all ihrer Problembeladenheit selbst überdeutlich bewusst, wenn er klagt:

„Unglücklicher! Bist du nicht ein Tor? Betriegst du dich nicht selbst? Was soll diese tobende, endlose Leidenschaft? Ich habe kein Gebet mehr als an sie; meiner Einbildungskraft erscheint keine andere Gestalt als die ihrige, und alles in der Welt um mich her sehe ich nur im Verhältnisse mit ihr.“ (55)

Die ganze Welt wird, wie Nicholls bereits betont, vollkommen im Spiegel von Werthers Liebe wahrgenommen und erlebt:

In the character of Werther, however, the relationship of reciprocity between subject and object, of kinship through difference, is radicalized into a total, narcissistic identification, in which the supposedly rational [...] subject sees all external objects as reflections of its own internal desires, projects and fantasies.

(160)

Wenn Nicholls von Wirklichkeitswahrnehmung spricht, deutet er gleichzeitig an, dass Werthers *Ich-Sicht* dazu führt, dass er die Welt um sich herum immer weniger versteht, denn, so schreibt er in seinem Brief vom 3. September 1772: „Ich begreife manchmal nicht, wie sie ein anderer lieb haben kann, lieb haben darf, da ich sie so ganz allein, so innig, so voll liebe, nichts anderes kenne, noch weiß, noch habe als sie!“ (76) Werthers Vorstellung ist so erfüllt von Lotte, dass nichts anderes daneben Platz hat und somit die intersubjektiv sanktionierte Wirklichkeitsvorstellung einer imaginierten Liebeswirklichkeit weichen muss. Bobsin bezeichnet diese Verschiebung als eine Erkenntniskrise, wenn sie schreibt: „Letztlich verbirgt sich hinter Werthers Instabilität eine Erkenntniskrise: Er vermag nicht mehr, präzise zwischen seiner Innenwelt und der ihn umgebenden Außenwelt zu unterscheiden, subjektive Projektion und Objektgehalt zuzurechnen.“ (86)

In Werthers *Ich-Sicht* ist Lotte das Zentrum seiner Wahrnehmung, zu dem alles andere in Relation gesetzt wird. Dieser, wie Bobsin schreibt, „individualisierte[...] Rechts- und Normenpositivismus der Liebe“ (234) bewirkt, dass für Werther nichts außer dieser Liebe Bedeutung hat und sich seine Wirklichkeitswahrnehmung dementsprechend verändert. Diese durch Liebe gefilterte Weltsicht erlaubt es Werther sogar, eine von Lotte an Albert geschriebene Nachricht fast als ein Liebesgeständnis ihm selbst gegenüber zu verstehen: „Ich las es und lächelte; sie fragte worüber? – ‚Was die Einbildungskraft für ein göttliches Geschenk ist,‘ rief ich aus, ‚ich konnte mir einen Augenblick vorspiegeln, als wäre es an mich geschrieben.‘“ (79) Diese verschobene Wahrnehmung von Wirklichkeit, Werthers *Ich-Sicht*, beschreibt Nicholls folgendermaßen: „[H]e seems subjectively to appropriate external events and relate them to his own condition – a sure

sign that the *Grenze* oder *Scheidewand* between internal and external, between self and other, may be on the verge of breaking down completely.“ (159)

Der durch die Liebe veranlasste Selbstverlust, wird im Falle Werthers als Endpunkt einer erstarkenden *Ich-Sicht* verständlich. Zwei Monate vor seinem Tod scheint Werther die Verbindung zu der ihn umgebenden Gesellschaft und Umwelt vollkommen verloren zu haben: „Ich habe so viel, und die Empfindung an ihr verschlingt alles; ich habe so viel, und ohne sie wird mir alles zu Nichts.“ (84) Die Gefahr, die sich für Werther daraus ergibt, wird in dieser Briefstelle in einer Metapher des hastigen und maßlosen Essens angedeutet. Die Empfindung „verschlingt alles,“ d.h., die Welt um ihn herum ist für Werther kaum noch zugänglich, wie auch der Brief vom 8. November 1772 zeigt. Auf Lottes Rat, doch an sie zu denken, antwortet Werther nur: „Denken! [...]brauchen Sie mir das zu heißen? Ich denke! – ich denke nicht! Sie sind immer vor meiner Seele.“ (85) Das Denken und damit die Ratio wird durch Werthers extreme *Ich-Sicht* überdeckt. Die Vorstellung von Lotte begleitet Werther ständig, und ist mit Angst verbunden, wie er am 6. Dezember 1772 schreibt:

Wie mich die Gestalt verfolgt! Wachend und träumend füllt sie meine ganze Seele! Hier, wenn ich die Augen schließe, hier in meiner Stirne, wo die innere Sehkraft sich vereinigt, stehen ihre schwarzen Augen. Hier! ich kann dir es nicht ausdrücken. Mache ich meine Augen zu, so sind sie da; wie ein Meer, wie ein Abgrund ruhen sie vor mir, in mir, füllen die Sinne meiner Stirn. (92)

Der Ausdrucksgehalt der Worte kennzeichnet die anfangs als positiv empfundene *Ich-Sicht* nun als sehr bedrohlich. Das Bild Lottes „verfolgt“ Werther und nimmt seine Sinne „wie ein Abgrund“ gefangen. Diese Darstellungen von Liebe wären außerhalb des

Kontextes kaum noch als solche zu erkennen. Werthers Wirklichkeitswahrnehmung wirkt nun bedrohlich und Werther zieht sich ab jetzt in solchem Maße in sich zurück, dass der fiktionale Herausgeber kurz nach der gerade zitierten Stelle die Erzählerfunktion übernimmt. Spätestens hier hat Goethes Darstellung von Werthers Liebe endgültig ihren ‚romantisch-schönen‘ Charakter verloren.

Auch in den Worten des Herausgebers spiegelt sich die *Ich-Sicht* Werthers, wenn es heißt: „[S]o rückte er [Werther, d. Verf.] endlich, ganz seiner wunderbaren Empfindung, Denkart und einer endlosen Traurigkeit hingegeben [...] immer einem traurigen Ende näher.“ (98) Werthers Überzeichnung der Wirklichkeit wird zwar einerseits als eine „wunderbare Empfindung und Denkart“ aufgefasst, wobei sich dieses Hochgefühl in Verbindung mit Werthers „endlose[r] Traurigkeit“ schließlich ins Negative kehrt.

In dem Brieffragment vom 14. Dezember 1772 wird immer deutlicher, dass die Konsequenz von Werthers *Ich-Sicht* nur der Tod sein kann. Werther hat inzwischen jeglichen Halt und jegliches Urteilsvermögen verloren und ist sich dessen auch bewusst, wenn er klagt: „Lotte! Lotte! – Und mit mir ist es aus! Meine Sinne verwirren sich, schon acht Tage habe ich keine Besinnungskraft mehr, meine Augen sind voll Tränen. Ich bin nirgend wohl, und überall wohl. Ich wünsche nichts, verlange nichts. Mir wäre besser, ich ginge.“ (100) Voller Widersprüche schildert Werther an dieser Stelle seinen Zustand. Ihm ist „nirgend wohl, und überall wohl.“ Dieses Paradoxon ist so zu erklären, dass sich der Gehalt von gesellschaftlichen Konzepten wie ‚wohl sein‘ und ‚unwohl sein‘ aufgelöst hat. Aus Werthers Sicht gehören die Wortbedeutungen zu einer ihm fernen und nicht mehr zugänglichen Welt. Werther ist gefangen in seiner *Ich-Sicht* und Tod und Leben verlieren

dadurch für ihn ihre oppositionelle Bedeutung. In Werthers letztem Brief wird dies deutlich, denn dort schreibt er: „Ich träume nicht, ich wähne nicht! Nahe am Grabe wird mir es heller. Wir werden sein! wir werden uns wieder sehen!“ (117) Seine *Ich-Sicht* ist jetzt so ausgeprägt, dass Werther vehement bestreitet, es könnte sich dabei *nur* um eine Vorstellung handeln.

4.3.2. Werthers *Ich-Sicht* und sein Tod

Es sollte in diesem Kapitel gezeigt werden, wie aus der Liebe Werthers sein Tod hervorgeht, und warum Werthers Tod als Konsequenz seiner Liebe verstanden werden kann. Die Liebeserfahrung Werthers ist in gebrochenen, an manchen Stellen fast paradoxen Metaphern gefasst. Dadurch wird der Größe der Liebe aber auch der Gefährdung durch gerade diese Liebe Ausdruck gegeben. Um den Liebestod Werthers auf dieser Argumentationsbasis verstehen zu können, war es außerdem wichtig darauf hinzuweisen, in welchem Maße Individualität in diesem Text eine Aufwertung durch die Liebe erfährt. Werthers Liebe wird von Goethe als so stark beschrieben, dass sie die ganze ihn umgebende Welt liebesfiktiv überformt und verändert. Vor dem Hintergrund dieser Liebe verliert die Welt um Werther immer mehr an Bedeutung, und sein Rückzug aus dieser Welt und schließlich sein Tod werden dadurch verständlicher. Werther ist so stark in seiner *Ich-Sicht* gefangen, dass seine gesellschaftliche Identität gegenüber seiner Liebe zu Lotte an Bedeutung verliert. Der Tod Werthers folgt konsequenterweise seiner

Liebe, die als so mächtig geschildert wird, dass das Sterben als ein notwendiges Element ihrer selbst erscheint.

Im Rahmen dieser Betrachtungsweise erscheint Werthers Sterben als Konsequenz einer allmählichen Distanzierung von der Gesellschaft und ihren Normen. Konventionen und schließlich die äußere Welt verlieren an Bedeutung für ihn und das Sterben ist der letzte konsequente Schritt, der ihn schließlich vollkommen unerreichbar für eine gesellschaftliche Vereinnahmung macht.

Dieser Zusammenhang von Liebe und Tod wird in der Forschungsliteratur zu Werther nur recht verhalten angesprochen. Ellis Dye kommt zu dem Schluss: „[T]he strong individual is uncomfortable in its loneliness and longs to transcend its boundaries, even at the cost of ceasing to be.“ (178) Auch Enno Rudolph sieht den Tod Werthers in Abhängigkeit zu seiner Liebe, wenn er schreibt Werthers Liebe wäre kein Selbstverlust, denn – so Rudolf: „Das Individuum bleibt sich im Tod treu.“ (531) Weil das Sterben als Konsequenz von Werthers Liebe geschildert werde, so Rudolph weiter, vermittele Werther „seinem eigenen Zustand dadurch Sinn und gibt dadurch ein Beispiel für Selbstfindung durch den Tod und nicht für Selbstverlust.“ (531) Ähnlich argumentierend sieht Hartmut Vollmer den Tod Werthers als eine letzte Manifestation seiner Freiheit: „Der Protagonist von Goethes experimentellen Erzählschauspiel erscheint als eine Grenzfigur, die die Aphorie ihrer Existenz zwar eingestehen muss und deren ersehntes Lebensglück radikal scheitert, die sich schließlich aber eine letzte ‚Freiheit‘ bewahrt, indem sie ihrem Leben *selbst* ein Ende setzt.“ (485)

Eine interessante Beobachtung ist auch, dass Goethe Weihnachten, d.h. ‚das Fest der Liebe,‘ als den Zeitpunkt für Werthers Tod wählt. Diese symbolische Fügung

verweist ihrerseits auf die Notwendigkeit, Werthers Tod als ‚Liebestod‘ in den hier diskutierten Deutungsmustern zu erfassen.

5. Sprache und Liebe

5.1. *Beschreibung des Problemfeldes*

Wie ist Werthers Tod zu verstehen und wie ist der Zusammenhang zwischen Werthers Liebe und seinem Tod von Goethe gestaltet, dass es sich aufdrängt beide aufeinander beziehen zu wollen?

Durch die Größe und Individualität von Werthers Liebe wird seine gesellschaftliche Identität erschüttert. Auch sein Verhältnis zur Sprache verändert sich und die stärker werdende *Ich-Sicht* führt zur Isolierung des Protagonisten. Werthers Isolation zeigt sich auch darin, dass er Sprache immer weniger als Kommunikationsmedium benutzen kann. Worte erscheinen Werther immer weniger geeignet, die Einmaligkeit der Erfahrung und des Gefühls seiner Liebe darzustellen. Das von Werther an verschiedenen Stellen ausgedrückte Nichtwissen, d.h. die Unbeschreibbarkeit der Gefühle deutet die Größe der Liebe und auch den langsamen Selbstverlust des Protagonisten an. Gleichzeitig mit dem Verlust der Bedeutung von Worten versinkt auch die ihn umgebende Welt in der Bedeutungslosigkeit.

Das Problem, womit ich mich auseinanderzusetzen habe, ist folgendes: Alle Sprachformen sind, wie Luhmann betont hat, Teil eines Liebescodes, der nicht individuelle Gefühle, sondern nur auf sich selbst referiert. Wenn Werther Lotte einen „Engel“ (19) nennt, zeigen sich darin – folgt man Luhmann – nicht seine eigenen

Gefühle, sondern nur eine bestimmte Semantik des Liebescodes. Um diese Problematik zu umgehen, soll über die Beschreibung der *Veränderung* von Werthers Sprache dargestellt werden, wie das Anwachsen der Liebe von Goethe sprachlich gestaltet wird. In einer Diskussion der theoretischen Aspekte von Sprachverlust soll zuerst der Hintergrund geschaffen werden, vor dem Werthers zunehmende Sprachkritik, d.h. sein Rückzug aus der Sprachgemeinschaft interpretiert werden soll.

5.2. Die Verbindung von Sprache, Identität und Realitätserfahrung

Zwei Charakteristika können als Ausgangspunkt dafür angesehen werden, warum Werthers Sprachverlust von Goethe als fortschreitender Prozess dargestellt wird: Jegliche Fixierung in Worte bedeutet gleichzeitig auch Beschränkung, denn die Sprache bezieht nach Saussure ihre Legitimation durch Konvention, d.h. dadurch, dass es eine endliche Anzahl von Worten und eine fest Laut – Bedeutungszuordnung gibt, die intersubjektiv gültig ist.

Es wird in Anbetracht dessen angenommen, dass individuelle Empfindungen in diesem Medium der Konvention in letzter Konsequenz nicht ausdrückbar sind. Je größer und individueller Goethe Werthers Liebe also darstellen will, umso mehr muss er das Medium der Sprache in Frage stellen. Auch Assmann betont die Schwierigkeit, Individualität durch Sprache auszudrücken, wenn sie schreibt:

Die Ökonomie des sprachlichen Mediums ist dadurch gewährleistet, daß seine Gesetze außerhalb des individuellen Bewusstseins der Sprachbenutzer liegen. Die

Zeichenrelation zwischen Signifikat und Signifikant ist allein durch seine pauschale Konventionalität autorisiert und damit dem Eingriff eines gestaltenden Subjekts entzogen. (56)

Aufgrund dieser Charakteristika der Sprache ist es letztlich schwierig Authentizität durch Sprache auszudrücken, wie auch Heimböckel in seiner Darstellung der Sprachskepsistradition feststellt, wenn er schreibt: „[D]ie Arbitrarität und Konventionalität des Zeichens, [machen] authentische Aussagen prinzipiell unmöglich.“ (53) Hiervon ausgehend stehen empfundenes Gefühl und dessen Verbalisierung in einem ständigen Konflikt, denn Sprache macht es für das Individuum in letzter Konsequenz unmöglich, Individualität auszudrücken.⁶ Hagenbüchle bringt dieses Grundproblem metaphorisch auf den Punkt, indem er betont: „Der Fluss des Daseins wie auch der Prozeß der Erfahrung lässt sich nicht in Form überführen, ohne des Eigentlichen verlustig zu gehen.“ (222)

Das Verhältnis von Individualität und Sprache ist in der Fachliteratur breit diskutiert worden. In seinem Aufsatz „Identität – Begriffe, Probleme, Grenzen“ fasst Henrich dieses Verhältnis folgendermaßen zusammen: „Die Sprache, die wir wirklich sprechen, ist sicherlich genetisch und strukturell nur als Kommunikationsform aufzuklären.“ (178) Zwischen den Zeilen legt Henrich eindeutig fest, dass es die Sprache schwer macht, zu einem individuellen Ausdruck innerhalb ihrer Systematik zu gelangen. Wie auch Luhmann beschreibt er, dass Sprache nur als Codeform analysiert, nicht aber als Ausdruck von Individualität gelesen werden kann.

⁶ Vgl. hierzu auch Luhmanns Ausführungen zur „Inkommunikabilität von Echtheit.“ (Passion, 54)

Etwas verschleiert wird diese Schwierigkeit Individualität durch Sprache darzustellen, durch die große Anzahl von Begriffen, die durch ihre Semantik Authentizität, Natürlichkeit und Originalität suggerieren. Auch Peter Fuchs beschreibt dieses Problem und stellt fest, dass „unsere mit Psychismen aufgeladene Sprache die Vermutung nahe legt, es werde doch von Subjekten, Individuen, Menschen oder ähnlichen kompakten und uneinsehbaren Einheiten gesprochen.“ (50) Doch auch solchen Begriffen sei der Ausdruck von Individualität nicht möglich, denn sie reproduzierten nur ihr semantisches Konzept. Auch Fuchs kommt hinsichtlich dieses Befundes zu dem Schluss, „daß hier von Kommunikationen, nur von ihnen [solchen Begriffen] und von ihnen nur als elementaren Einheiten sozialer Systeme die Rede“ sei. (50)

Auf der Basis dieser theoretischen Ausführungen soll versucht werden, den fortschreitenden Sprachverlust Werthers näher zu betrachten. Je individueller Goethe die Darstellung von Werthers Liebe gestalten will, umso mehr muss er die Sprache als Kommunikationsform in diesen Gestaltungsversuchen in Frage stellen. Werthers Sprache zeigt sich als ein Untersuchungsgegenstand, dessen Analyseergebnisse Werthers Verhältnis zu seiner Umwelt erhellen, denn es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Sprachgebrauch und Weltauffassung. Henrich stellt fest, dass es als grundlegend anzusehen sei, „daß im Bewusstsein der Sprache ein Selbstverhältnis der Person“ (176) zustande komme. Der Schluss, der sich daraus ziehen lässt, ist folgender: Wenn mit der Sprache das Welterfassungsinstrument eines Individuums in Frage gestellt wird, kann diese Sprachkritik gleichzeitig als Ausdruck einer Bedrohung angesehen werden, die die gesamte Existenz des Individuums in Frage stellt, denn Werthers Unvermögen, seine Gefühle über die Sprache zu kommunizieren, markiert gleichzeitig den Verlust eines

Anschlusses an die Realität. Auch Noble betont die Analogie zwischen Sprachgebrauch und Wirklichkeitsauffassung in seiner kompakt darstellenden Studie *Sprachskepsis: Über Dichtung der Moderne*. Er kommt zu dem Schluss: „Die Veränderung der Weltinterpretation und die Veränderung der Sprache sind nicht voneinander zu trennen.“

(9) Werthers immer umfassender werdender Sprachverlust kennzeichnet eine Bewusstseinsentwicklung, mit der die Sprache nicht schritthalten kann. Daher kann man den Sprachverlust nicht nur als Kritik an der Unzulänglichkeit der Ausdrucksfähigkeit von Sprache betrachten, sondern gleichzeitig auch als Ausdruck einer elementaren Bedrohung. Hinter der Sprachkritik verbirgt sich neben der Unmöglichkeit, Authentizität und Individualität zu kommunizieren auch „die Erfahrung eines Realitätsschwundes, [...] [der] immer beklemmender wird.“ (Noble, 7)

Als Ergebnis ist festzuhalten, dass Sprache, Individualität und Wirklichkeit in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander stehen. Während die Konventionalität der Sprache für den individuellen Ausdruck eine Begrenzung bedeutet, weist die sich daran anschließende Sprachkritik auf einen das Individuum übersteigende und deswegen bedrohlichen Wirklichkeitsverlust hin. Die Grenzen der Sprache bedeuten damit gleichzeitig auch die Grenzen einer intersubjektiv erfahrbaren Welt.

Durch die Frage nach der Veränderung von Werthers Sprachgebrauch, soll auf die enge Verbindung von Bewusstsein und Sprache hingewiesen werden. Sprache ist nicht nur Ausdruck einer Wirklichkeitssicht und eines Denkens, sondern bestimmt ihrerseits beides in hohem Maße. Aufgrund dieser Verbindung und wechselseitigen Abhängigkeit ist der Sprachverlust Werthers so aussagekräftig: Werthers Suche nach neuen Ausdrucksformen kommt einer Suche nach der eigenen Individualität gleich.

Paradoxerweise wird allerdings gerade die Sprache hinsichtlich der Darstellung von Individualität zu einem Hindernis der Verständigung. Es stellt sich daher die Frage, ob Sprachlosigkeit, und damit auch der Tod Werthers vor diesem Hintergrund Feststellung von der Unzulänglichkeit von Sprache und der daran anknüpfenden Sprachkritik, als äußerste Darstellungsmöglichkeit seiner Liebe angesehen werden kann. Der Tod als letzte Grenze des verbal Fassbaren ordnet sich vor dem Hintergrund dieser Logik in einen Prozess des zunehmenden Sprachverlustes ein. Der Eintritt in die Sprachlosigkeit kann dabei als Endpunkt einer immer größer werdenden Entfernung von der Sprache angesehen werden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Sprache durch Konvention legitimiert ist, und dass sich deshalb innerhalb der Sprache nur bedingt Individualität ausdrücken lässt. Die sich gegen diese Konventionalität richtende Sprachkritik Werthers zeigt vor allem, dass Extremformen von Individualität/Subjektivität und ein durch intersubjektive Übereinkunft legitimates Sprachsystem nur schwerlich korrelierbar sind. In Anbetracht der Unausdrückbarkeit von Gefühlen kann Versprachlichung als ein Prozess der Rationalisierung, Distanzierung und Abstrahierung angesehen werden. Das veränderte Selbstbewusstsein in der Liebe markiert daher die Sprach- Wirklichkeits- und Identitätskrise, die sich in Werther manifestiert.

Werthers Sprachlosigkeit kann auch als ein Synonym von gesellschaftlichem Tod angesehen werden. Sie ist auf der einen Seite der sich von der Konvention der Sprache vollständig emanzipierende Ausdruck von Werthers Liebe und auf der anderen Seite Werthers Heraustreten aus einer intersubjektiv sanktionierten gesellschaftlichen Wirklichkeit.

5.3. *Werthers Sprachverlust*

5.3.1. Goethes Verhältnis zur Sprache

Werthers Verhältnis zur Sprache ist in der Sekundärliteratur relativ breit rezipiert worden.⁷ Allerdings wurde der Zusammenhang zwischen Sprachverlust und Selbstverlust in der *Werther*-Forschung bisher wenig beachtet. In der Sekundärliteratur zur Sprachverwendung im *Werther* wird überdies bevorzugt die Klopstock Szene bearbeitet, so dass Werthers sich sukzessive entwickelnder Sprachverlust bisher kaum Beachtung fand.

Goethe hat seine Auffassung von Sprache in keiner einheitlichen Darstellung zusammengefasst aber es gibt in seinem Gesamtwerk umfangreiche Hinweise über sein Verständnis von Sprache. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang insbesondere Josef Simons Artikel, „Goethes Sprachansicht,“ in welchem Goethes Äußerungen über die Sprache, die aus seinen Briefen und theoretischen Abhandlungen hervorgehen, zusammengetragen und analysiert werden.

Das Grundproblem, welches sich in Goethes Darstellung von Werthers Verhältnis zur Sprache äußert, ist, dass Sprache nicht an die Stelle von Gefühlen treten kann. Nach Goethe sind „[a]lle Erscheinungen [...] unaussprechlich, denn die Sprache ist auch eine Erscheinung für sich, die nur ein Verhältniß zu den übrigen hat, aber sie nicht herstellen (identisch ausdrücken) kann.“ (Goethe, Paralipomenon LXXXIV, WA II, 5.2, S. 298. qtd.

⁷ Vgl. u.a. Bartl, Bobsin, Lange, Simon und Vollmer.

in Simon, 4). Der Zeichencharakter der Sprache bringt es mit sich, dass ein sprachliches Zeichen immer das Surrogat eines Objekts oder eines Gefühls ist und dasselbe nie vollkommen erfassen kann. In Bezug auf Goethe fasst Simon dies folgendermaßen zusammen: „Die ‚Gegenstände‘ und auch ‚uns selbst‘ sprechen wir in ihr [der Sprache; d. Verf.] nicht aus, weil wir, wenn wir sagen wollen, was etwas in Wahrheit sei, doch immer nur Zeichen durch andere Zeichen ersetzen.“ (10) Das Sprechen kann somit kein authentisches Bild von Zuständen liefern und ist zudem nicht verlässlich, da es, wie auch Barthes ausführt, auch immer Raum für Manipulation und bewusste Falschdarstellungen in sich birgt: „Zeichen sind keine Beweise, weil jeder, der es darauf anlegt, falsche oder mehrdeutige Zeichen hervorbringen kann.“ (Fragmente, 259)

Auf dieses Grundproblem, die prinzipielle Unzuverlässigkeit von Sprache, recurriert Werthers Sprachkritik, die in ihrem Zeitzusammenhang als eine der frühesten und deutlichsten Sprachreflexionen gilt und damit, wie Hagenbüchle betont, den Charakter der Romantik schon sehr früh darstellt: „Gerade in der romantischen Tradition ist [...] das Versagen von Sprache sehr oft tiefe Legitimation für die Authentizität seelischer Bewegtheit.“ (207) Edgar Landgraf betont den Stellenwert von den *Leiden des jungen Werther* in diesem Zusammenhang sehr treffend, wenn er schreibt: „Goethe’s *Werther* is one of the clearest examples of the aesthetic value attributed to the communication of incommunicability.“ (39)

5.3.2. Werther sukzessives Verstummen

Durch die in *Die Leiden des jungen Werther* eingeschriebene Sprachkritik wird die Möglichkeit einer Verständigung über Gefühle grundsätzlich hinterfragt. Goethe thematisiert die Kluft zwischen den Worten und dem, was sie benennen. Zudem treten Sprachkritik und Liebesdarstellung in den *Leiden des jungen Werther* immer gleichzeitig auf und erhalten im Verlauf der Entfaltung des Liebesdiskurses einen immer größeren Stellenwert. Hierbei zeigt sich zum Textende hin immer klarer, dass das Prinzip ‚persönliche Erfahrung‘ dem Prinzip ‚konventionelle Form‘ nicht einverleibt werden kann, da sie sich beide als unvereinbare Gegensätze gegenüber stehen. Besonders deutlich wird dieses in dem Brief vom 16. Junius 1771. Mit der Nachricht, die Werthers Liebe zu Lotte zum ersten Mal beschreibt, wird vernehmlich auf die Unvereinbarkeit von Liebe und Gefühl hingewiesen, wenn es dort heißt: „Und doch bin ich nicht imstande, dir zu sagen, wie sie vollkommen ist, warum sie vollkommen ist.“ (19)

Der zeitliche Abstand zwischen Werthers Briefen beträgt vor dem Brief vom 16.6. zwei bis fünf Tage. Goethe unterbricht diesen Rhythmus ab dem Brief vom 6. Julius 1771, dem ein halber Monat des ‚Schweigens‘ voranging, und lässt Werther dann auch direkt auf diese Veränderung Bezug nehmen. „Warum ich dir nicht schreibe? [...] ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mein Herz näher angeht.“ (19) Die Liebe zu Lotte ist der Grund, warum Werther für mehr als einen halben Monat nicht schrieb, denn, so beobachtet auch Hartmut Vollmer, „[d]er gewaltige Eindruck der ersten Begegnung schlägt ihm geradezu die Sprache.“ (486)

Im Verlauf dieses Briefes vom 6. Julius wird deutlich auf die Beschränktheit der Sprache hingewiesen, und Werther schreibt, dass er seine Gefühle nicht in eine lineare Abfolge bringen kann: „Dir in der Ordnung zu erzählen, wie’s zugegangen ist, daß ich eins der liebenswürdigsten Geschöpfe habe kennen lernen, wird schwer halten. Ich bin vergnügt und glücklich, und also kein guter Historienschreiber.“ (19) Besonders die Begründung Werthers, dass er „vergnügt und glücklich“ und deswegen „kein guter Historienschreiber“ sei, weist darauf hin, dass die Unmittelbarkeit der Gefühle nicht in die zeitlich strukturierte Abfolge, die durch Sprache diktiert wird, transformiert werden kann.

Neben der Linearität der Sprache werden als nächstes die Semantik und der gesellschaftliche Sprachgebrauch als unzulänglich kritisiert: „Einen Engel! – Pfui! Das sagt jeder von der Seinigen, nicht wahr? Und doch bin ich nicht imstande, dir zu sagen, wie sie vollkommen ist, warum sie vollkommen ist.“ (19) Die Bezeichnung „Engel“ wird aufgrund ihrer Abgegriffenheit abgelehnt, und das Eingeständnis, seine Gefühle nicht ausdrücken zu können, tritt an die Stelle einer Beschreibung: „Und doch bin ich nicht imstande, dir zu sagen, wie sie vollkommen ist, warum sie vollkommen ist.“ Es steht für Werther mit Absolutheit fest, dass Lotte vollkommen ist, und das ist auch der Grund dafür, warum er seine Gefühle nicht chronologisch beschreiben kann und Sprache ganz allgemein als unzureichend erachtet, um das, was er für sie empfindet mitzuteilen.

Die Sprachkritik Werthers wird im Verlauf des Briefes harscher. So verwirft er seine eigene Beschreibung Lottes und sagt: „Das ist alles garstiges Gewäsch, was ich da von ihr sage, leidige Abstraktionen, die nicht einen Zug ihres Selbst ausdrücken.“ (19) Die vorher eingestandene Inadäquanz der Worte wandelt sich in eine deutliche

Abwertung der Sprache, die nun nur noch als „garstiges Gewäsch“ bezeichnet wird. Deutlich wird damit auf die Grenzen der Sprache hingewiesen. Inger Sigrun Brodey kommt in diesem Zusammenhang zu dem Schluss: „Goethe’s Werther sees grammar and conventional forms of speech as examples of how language, while pretending to express feeling, actually obscures it.“ (121) Auch Vollmer bewertet Werthers Sprachkritik ähnlich, wenn er betont: „Diese Darstellung kann als Zeugnis für Werthers eingestandene Unfähigkeit betrachtet werden, die Vollkommenheit des einzigartigen Mädchens zu beschreiben.“ (488)

Mit dem Größerwerden seiner Liebe sieht sich Werther mit der wachsenden Problematik konfrontiert, das Unfassbare sprachlich zu kodieren. In der Beschreibung seiner Empfindungen stößt er dabei auf immer größere Barrieren:

Wie ich mich unter dem Gespräche in den schwarzen Augen weidete – wie die lebendigen Lippen und die frischen munteren Wangen meine ganze Seele anzogen – wie ich, in den herrlichen Sinn ihrer Rede ganz versunken, oft gar die Worte nicht hörte, mit denen sie sich ausdrückte – davon hast du eine Vorstellung, weil du mich kennst.“ (23 f.)

Gedankenstriche werden an dieser Stelle zu einem wichtigen Ausdrucksmittel für Werther. Nach den emphatischen Ausrufen markieren diese Textzeichen die Leerstellen, an denen Worte als unzureichend erscheinen, Werthers Gefühle zu beschreiben. Auch weist er wiederum deutlich auf die Beschränktheit bzw. Irrelevanz von Worten hin, wenn er erkennt, wie er „in den herrlichen Sinn ihrer Rede ganz versunken, oft gar die Worte nicht hört.“ (19). Anstatt es zu beschreiben, berichtet er seinen Lesern, dass seine Gefühle

in Worten nicht kommunizierbar sind, wenn er schreibt: „[D]avon hast du eine Vorstellung, weil du mich kennst.“ (19)

Die Unbeschreibbarkeit der Gefühle hat in diesem Kontext verschiedene Funktionen. Zum einen weist sie darauf hin, dass Worte Abstraktionen und lautliche Umsetzungen von Gefühlen sind. Zum anderen weist Werther darauf hin, dass die einmalige Erfahrung seiner Liebe zu Lotte alle Kategorien, innerhalb derer Werther bisher Wirklichkeit erfahren hat, übersteigt. Es erscheint als logische Konsequenz, dass nach der ausführlichen Sprachkritik Werthers auch die Verständigung zwischen ihm und Lotte nicht ein Austausch von Informationen und Worten sein kann. Die viel interpretierte ‚Klopstock-Szene‘ macht dieses deutlich:

„[S]ie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge tränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige und sagte: ‚Klopstock!‘ – Ich erinnerte mich sogleich der herrlichen Ode, die ihr in Gedanken lag, und versank in dem Strome von Empfindungen, den sie in dieser Losung über mich ausgoß.“ (27)

Der Name „Klopstock“ verweist auf komplexe, innerliche Vorgänge in den Protagonisten und verkörpert in symbolischer Form, dass Lotte und Werther sich gegenseitig verstehen. Sie bewegen sich damit in einem Raum, in dem Worte sekundär oder sogar irrelevant für das gegenseitige Verständnis werden. Somit ist diese Textstelle ein Beleg dafür, dass das Verständnis, das Werther und Lotte verbindet, die Sprache, d.h. Worte und ihre Semantik, übersteigt und sie überflüssig macht. Auch Alewyn interpretiert diese Textstelle als eine Kommunikation ohne Worte: „Es ist das Mädchen, das ihn [Klopstock, d. Verf.] ausspricht, aber der Freund findet nichts zu fragen und nichts zu erwidern. Auch ihm scheint das eine Wort alles zu enthalten, was zu sagen ist.“ (357)

Auch die große textinterne Bedeutung dieser Szene, die paradigmatisch für die Liebe Werthers und seine Sprachkritik steht, wird von Alewyn unterstrichen: „Wenn Lotte „Klopstock!“ sagt, dann meint sie nicht mehr Literatur, sondern sie händigt ihm damit den Schlüssel zu ihrem Herzen aus.“ (359)

Werther geht davon aus, dass Lotte genau dasselbe meint, was er empfindet. Er hält es nicht für notwendig zu antworten. Werthers *Ich-Sicht* ist an dieser Stelle schon so stark ausgeprägt, dass er seine ganze Umwelt sowie das Verhalten seiner Mitmenschen ausschließlich in Bezug auf seine Liebe zu Lotte interpretiert. In der Beschreibung dieser ersten Begegnung von Lotte und Werther, wird Werthers Verhältnis zur Sprache beispielhaft dargestellt. Sprache erscheint ihm als ungenügend, um die Intensität seiner Gefühle auszudrücken, denn er erlebt diese Liebe als so individuell, dass die Konventionalität der Sprache sie nicht erfassen kann und somit jeder Versuch, sie in Worte zu fassen, nur verfälschend wirken würde.

Mit dem Anwachsen seiner Liebe wird Werthers Ablehnung bestimmter Worte immer mehr zu Abneigung, sich überhaupt sprachlich zu äußern. Worte erscheinen Werther schließlich nicht nur als ungeeignet, sondern auch als störend. So schreibt er am 10. Julius 1771: „Wenn man mich nun gar fragt, wie sie [Lotte, d. Verf.] mir gefällt? – Gefällt! Das Wort hasse ich auf den Tod.“ (37) Analog zu gesellschaftlichen Konventionen werden Worte als normierend empfunden, und die Konventionen der Sprache werden zusammen mit den Konventionen der Gesellschaft abgelehnt. Werther entwickelt eine immer größere Perfektion darin, Beschreibungen durch Worte auszuweichen, und sein immer weiter fortschreitender Selbstverlust wird von Goethe durch den allmählichen Verlust seiner Ausdrucksfähigkeit markiert.

Wenn sie gar im Gespräch mit mir näher zu mir rückt, daß der himmlische Atem ihres Mundes meine Lippen erreichen kann: - ich glaube zu versinken wie vom Wetter gerührt.- Und, Wilhelm! Wenn ich mich jemals unterstehe, diesen Himmel, dieses Vertrauen -! Du verstehst mich. Nein, mein Herz ist so verderbt nicht! Schwach! schwach genug! – Und ist das nicht Verderben?“ (39)

Werthers Sprache ist fragmentarisch und ohne den Kontext seiner Entwicklung unverständlich. Sie ist voll von Ausrufen und umgeht damit eine genaue Beschreibung des Gefühls. Gedankenstriche ersetzen Worte und Gedanken, und es ist Benjamin Bennett zuzustimmen, wenn er feststellt: „Werther stresses the inability of language to convey the exact sense of the way things are.“ (44) Werthers Sprachverlust drückt seine immer größer werdende Liebe aus, denn die Diskrepanz zwischen Sprache und Erfahrung wird immer größer. Werthers anfängliche Sprachkritik mündet schließlich in Sinnesverwirrung und Selbstverlust. Mit der Sprache werden von Werther auch die in ihr ausgedrückte Konventionen abgelehnt, denn, so betont Inger Sigrun Brodey: „The authentic, the heartfelt cannot be fettered by convention.“ (122)

Die Diskrepanz zwischen der Ausdrucksfähigkeit von Sprache und dem Gefühl wird ständig größer, wie Werther in seinem Brief vom 10. September 1772 schreibt. „Sie sagte das! o Wilhelm, wer kann wiederholen, was sie sagte! Wie kann der kalte, tote Buchstabe diese himmlische Blüte des Geistes darstellen!“ (58) Gegenüber der als lebendig empfundenen Liebe wird die Sprache hier als tot und kalt beschrieben. Diese tief empfundene Abneigung der Sprache gegenüber äußert sich in der Anthropomorphisierung von ‚Buchstabe.‘ Das empfundene Gefühl ersetzt für Werther sprachliche Kommunikation, wie auch Edgar Landgraf feststellt, wenn er schreibt: „[L]ove becomes

the medium that allows a unique correlation of artistic and individual experience, an experience that in turn cannot be communicated except perhaps through the lamentation of the impossibility of its communication.“ (40)

An Werthers zusammenhangslosen und unverständlichen Äußerungen wird sein zunehmender Selbstverlust deutlich. Werthers Sprache wird zu seiner Privatsprache, die nur ihm verständlich ist. Er kann nicht mehr klar denken und sich nicht mehr artikulieren, wie er selbst betont, wenn er schreibt:

Wenn ich nur ihre schwarzen Augen sehe, ist mir es schon wohl! Sieh, und was mich verdrießt, ist, daß Albert nicht so beglückt zu sein scheint, als er – hoffte – als ich – zu sein glaubte – wenn – Ich mache nicht gern Gedankenstriche, aber hier kann ich mich nicht anders ausdrücken – und mich dünkt deutlich genug. (82)

Durch die Ablehnung von Sprache wird durch Werther auch die Konvention vermieden. Moralisch wertende Begriffe werden für ihn deswegen bedeutungslos, wie er einen Monat vor seinem Tod schreibt: „- Und doch – ich will – Ha! Siehst du, das steht wie eine Scheidewand vor meiner Seele – diese Seligkeit – und dann untergegangen, diese Sünde abzubüßen – Sünde?“ (87 f.) Es fällt an dieser Briefstelle auf, dass gleichzeitig mit dem Aufbruch der sprachlichen Konvention durch den stotternden Ausdruck auch der moralisch belegte Begriff ‚Sünde‘ von Werther problematisiert wird. Werther hat sich genauso weit von sprachlicher wie von gesellschaftlicher Konvention entfernt. Mit dem Raum der Sprache verlässt er also gleichzeitig auch den Raum der Konvention, weswegen auch sein Sprachverlust und sein zunehmender Selbstverlust direkt zusammenhängen und aufeinander verweisen.

Zwanzig Tage vor seinem Tod tritt dies noch deutlicher als bisher hervor, wenn Werther schreibt: „Ich bitte dich – Siehst du, mit mir ist’s aus, ich trag’ es nicht länger! Heute saß ich bei ihr – saß, sie spielte auf ihrem Klavier, mannigfaltige Melodien, und all den Ausdruck! all! – all! – Was willst du?“ (91) Gebrochen wie seine Sprachäußerungen ist zu dieser Zeit auch sein Lebenswille, denn die Liebe, die Werther in sich trägt, verstößt gegen jegliche gesellschaftliche Konvention und ist auch innerhalb der etablierten sprachlichen Konventionen nicht ausdrückbar.

Die Ossian-Szene am 21. Dezember 1772 ist wiederum ein deutlicher Ausdruck dafür, wie die Sprache umgangen wird, um sich verständigen zu können. Ähnlich wie in der Klopstock-Szene findet die Kommunikation zwischen Werther und Lotte über einen Metatext statt, der paraphrasiert, was die beiden fühlen. Werther liest Lotte die von ihm übersetzte Stelle vor, in der es um das Sterben der Helden und von der Trennung der Liebenden durch den Tod geht. In dieser dramatischen Schilderung fühlen Werther und Lotte ihr eigenes Schicksal ausgedrückt und sie reagieren entsprechend darauf: „Die Bewegung beider war fürchterlich. Sie fühlten ihr eigenes Schicksal in dem Schicksale der Edlen, fühlten es zusammen, und ihre Tränen vereinigten sich.“ (114) Weil die eigenen Worte als unzureichend für die Darstellung von Liebe empfunden werden, wird der Text zum Ausdrucksmedium ihrer Gefühle. Kunst wird zum Katalysator ihrer Selbsterkenntnis, die sich in einem ausdrucksvollen Gefühlsausbruch zeigt: „Ihre Sinne verwirrten sich, sie drückte seine Hände, drückte sie wieder an ihre Brust, neigte sich mit einer wehmütigen Bewegung zu ihm, und ihre glühenden Wangen berührten sich. Die Welt verging ihnen.“ (115) „Die Welt“ wird in dieser Situation von ihren gegenseitigen Gefühlen überdeckt. Richard Alewyn interpretiert die Szene ähnlich und stellt sie

ebenfalls in Analogie zur Klopstock-Szene. „War es am Anfang Klopstock, so ist es bei ihrem Ende Ossian, der ihnen hilft, das Ungesagte und Unsagbare, das über ihnen schwebt zu verlauten.“ (363) Da die Sprache unzureichend ist, müssen sie ihre gegenseitigen Gefühle durch ein Kunstwerk, das ihnen als Medium dient ausdrücken. Carl Finsen kommt bezüglich dieser Szene zu demselben Schluss, wenn er schreibt: „Die Funktion dieses Rahmens besteht hier wie in den früheren Beispielen darin, jede gesellschaftliche Implikation zu eliminieren und das nicht gesellschaftlich determinierte ‚reine‘ Gefühl zu evozieren. Dies gelingt vollauf, wie es die Reaktion belegt.“ (35)

Die Ossian-Episode hat für die Darstellung von Werthers Entwicklung einen hohen Aussagewerk. Der emotionale Zusammenbruch Werthers und Lottes zeigt, dass die Größe ihrer Liebe nicht durch Sprache dargestellt werden kann, und dass über das Versagen von Sprache gleichzeitig Konventionen in Frage gestellt werden. Finsen fasst diesen Sachverhalt folgendermaßen zusammen: „Die vereinigten Tränen wie das gemeinsame Fühlen bezeugen, daß die seelische Verschmelzung stattfindet, und so wird in dem alternativen Raum eine Relation und Selbstrealisierung ermöglicht, die sich im realgesellschaftlichen Raum nicht durchführen läßt.“ (35)

Nach dem Brief vom 6. Dezember 1772 ist der Realitätsverlust und der damit korrespondierende Sprachverlust Werthers so weit fortgeschritten, dass der Herausgeber die Erzählfunktion übernehmen muss, weil Werthers Schriftstücke nicht mehr verständlich seien. Im Verlauf von Werthers zunehmendem Sprachverlust ist dies ein weiterer Schritt, der ihn der vollständigen Ausdrucksleere, dem Tod, näher bringt. Zudem ist es auch ein Zeichen dafür, dass Werther sich immer mehr aus der Gesellschaft zurückzieht. Er will sich seinen Mitmenschen nicht mehr mitteilen und kann es auch nicht

mehr. Der Herausgeber resümiert diesen Prozess folgendermaßen: „Unmut und Unlust hatten in Werthers Seele immer tiefer Wurzel geschlagen, sich fester untereinander verschlungen und sein ganzes Wesen nach und nach eingenommen.“ (93) Werthers will sich nicht mehr mitzuteilen und könnte es auch gar nicht mehr, denn, „sein ganzes Wesen ist eingenommen.“ Er ist, wie der Herausgeber feststellt, vollständig in sich selbst gefangen: „[E]in dumpfer Druck lag auf seiner Seele, die traurigen Bilder hatten sich bei ihm festgesetzt, und sein Gemüt kannte keine Bewegung als von einem schmerzlichen Gedanken zum andern.“ (94)

In dem Wechsel des Erzählers ist Werthers Unmöglichkeit ausgedrückt, sich der Worte zu bedienen, wie auch Thomas Saine feststellt, wenn er schreibt: „The last part of the novel, the ‚Herausgeberbericht,‘ solves this mystery for both Werther and the reader once and for all, in the objective form of a third-person account by an ‚omniscient narrator‘ in which the reader can have more confidence than in the subjectivity of Werther’s last letter and the diary.“ (344)

In Goethes Liebesdarstellung sind Liebe und Sprache als grundverschieden dargestellt. Daraus folgt die Konsequenz: Je größer die Liebe, desto unmöglicher wird es, sie in Worte zu fassen. Deswegen kann Werthers Sprachlosigkeit als äußerste Entfaltungsmöglichkeit von Liebe angesehen werden. Versucht man vor diesem Hintergrund die Sprachkritik Werthers zusammenzufassen, so kommt man zu folgendem Ergebnis: Für Werther ist Sprache primär ein Element der Verständigung und Kommunikation. Ihre Vieldeutigkeit und Konventionalität sind die Charakteristiken, gegen die sich seine Sprachkritik richtet und weswegen er Sprache als unzulänglich für den Ausdruck seiner Gefühle empfindet. Auf der gesellschaftlichen Ebene hat Sprache

einen ganz anderen Stellenwert. Hier verbindet sich Sprache mit gesellschaftlicher Identität, denn in der gesellschaftlichen Sichtweise sei Sprache – wie Hartmut Vollmer betont – das „Medium des identitätsstiftenden und existenzverbürgernden Ausdrucks, der Welterfassung und Wirklichkeitsdarstellung, der zwischenmenschlichen Kommunikation.“ (494)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Werther Sprache als ungeeignet zum Ausdruck seiner Gefühle erachtet. Diese Ablehnung sprachlicher Kommunikation führt für ihn jedoch auf gesellschaftlicher Ebene zum Selbstverlust, weil Sprache ein Medium ist, das – wie kaum ein anderes – gesellschaftliche Identität herstellt. Was also auf der persönlichen Ebene als Ausdruck von Liebe zu betrachten ist, bedeutet auf gesellschaftlicher Ebene Selbstverlust. Die Liebeswirklichkeit Werthers ist letztlich für ihn nicht kommunizierbar, nicht verhandelbar und nicht diskutierbar. Durch seine *Ich-Sicht* und die ihr inhärente Unmöglichkeit seine Liebe zu kommunizieren, zieht sich Werther immer mehr aus der Gesellschaft zurück und ist schließlich durch seinen Tod dieser Gesellschaft vollkommen und unwiederbringlich entrückt.

5.3.3. Werthers Sprache und sein Liebestod

Die Größe der Liebe ist in den *Leiden des jungen Werther* durch Werthers Sprachkritik ausgedrückt. Sprachlosigkeit markiert schließlich den Punkt, an welchem die Liebe die Fassungskraft des Protagonisten übersteigt und symbolisiert gleichzeitig die Grenze zum Tod. Die Unmöglichkeit des Ausdrucks, so ist es von Goethe dargestellt,

steht also gleichzeitig für den Ausdruck der absoluten Größe der Liebe und für den Tod Werthers. Auch Joachim Thüsen beschreibt dieses Verhältniss und skizziert Werthers Liebe als „die einsame Konfrontation mit einer sprachlosen und menschenfernen Macht.“ (486)

Mit der Erfahrung seiner Liebe und ihrem Größerwerden verliert Werther immer mehr an Ausdrucksfähigkeit, wie auch Victor Lange feststellt: Es ist „[d]er Weg vom Reden zum Nicht-sprechen-Können, vom Gespräch zum Vorlesen expressiver Texte, vom Dialog zum Monolog und schließlich zum Schweigen.“ (270)

Die Beobachtung, dass Kommunikation als Mittel der Verständigung versagt, zeigt, dass sich Werther in einer eigenen Liebesrealität befindet und diese immer weniger verlassen kann. Die Konventionalität der Sprache wird zum Kommunikationsproblem, denn die Worte können das Individuelle seiner Gefühle nicht darstellen. Durch diesen fortschreitenden Prozess wird der Zusammenhang zwischen Subjekt, Sprache, außersprachlicher Welt und Gefühlen aufgebrochen, und damit wird gleichzeitig die Identität des Subjekts in Frage gestellt.

Aus gesellschaftlicher Sichtweise ist Werthers Entwicklung ein Prozess, in dem er sich immer weiter aus der Gemeinschaft herauslöst. Kurz vor seinem Ende verliert er selbst den Sinn für die Bedeutung von Worten. Damit zeigt Werther, dass er sich vollständig aus der Gesellschaft zurückgezogen hat. Die konventionelle Verbindung zwischen Signifikant und Signifikat wird von ihm aufgebrochen. So schreibt er am 21. Dezember 1772: „[D]as ist der letzte Morgen. Der letzte! Lotte, ich habe keinen Sinn für das Wort: der letzte!“ (116) In diesem Prozess entfernt sich Werther immer weiter von der gesellschaftlichen Realität: „Sterben! was heißt das?“ (116) Seine *Ich-Sicht* umfängt

ihn so stark, dass sich selbst die Kategorien von Leben und Sterben auflösen, wie er im selben Brief schildert:

Jetzt noch mein, dein! dein, o Geliebte! Und einen Augenblick – getrennt,
 geschieden – vielleicht auf ewig? – Nein, Lotte, nein – Wie kann ich vergehen?
 wie kannst du vergehen? Wir sind ja! – Vergehen! – Was heißt das? Das ist
 wieder ein Wort, ein leerer Schall, ohne Gefühl für mein Herz. (116)

Die Sprachstruktur ist verwirrend und aufgebrochen, und Werthers Sinn irrt ständig um die selben Begriffe, die aus seiner Sicht keine Bedeutung mehr haben: „Sterben! Grab! ich verstehe die Worte nicht!“ (116) Dies sind die letzten Zeichen, mit denen Werther versucht, sich mit der Sprache auseinanderzusetzen, und seine weitere Entwicklung führt ihn schließlich in einen Zustand der absoluten Stille und Mitteilungslosigkeit.

Sein langes und qualvolles Ringen mit dem Tod ist ein weiteres Indiz für das Erstarken von Werthers Liebeswirklichkeit, das seine gesellschaftliche Existenz schließlich auslöscht. Obwohl seine Freunde anwesend sind, ist er unfähig, Kontakt aufzunehmen. Sein Diener versucht ihn anzusprechen: „Er ruft, er faßt ihn an; keine Antwort, er [Werther, d.Verf.] röchelt nur noch.“ (123) Werther ist unfähig sich sprachlich zu äußern. Der Zustand kurz vor seinem Tode exemplifiziert den langsamen Prozess des Verstummens.

Auch Edgar Landgraf sieht Werthers Tod als den Endpunkt eines langen Prozesses, der maßgeblich von seiner Liebe initiiert wurde und deswegen von expressiver Ausdruckskraft sei: „By forever removing his voice from the social sphere, Werther’s suicide becomes the most expressive of possible communications. It symbolizes the

ultimate expression of incommunicability and hence – paradoxically – the ultimate authentication of his love and validation of himself.“ (40) Landgraf spricht Werther die Qualität eines Sprech-Aktes zu, in dem sich das, was bisher nicht ausgedrückt werden konnte, ausdrücken lässt, wenn er schreibt: „Werther’s suicide is not an act of desparation. [...] As an artistic act, his suicide performs the very paradoxical speech act required by the newly formed ideal of love.“ (40) Auf dieser Basis kann Werthers Selbstverlust als sukzessives Verstummen verstanden werden, und in diesen Prozess ordnet sich Werthers Tod als natürlicher Endpunkt ein.

6. Werthers Liebe und die Gesellschaft

Es stellt sich abschließend die Frage, welcher Stellenwert der Darstellung der Gesellschaft in den *Leiden des jungen Werther* zukommt und wie sich diese Größe zu dem Hauptthema des Textes, Werthers Liebestod, verhält. In den *Leiden des jungen Werther* zeigt sich, wie Werther – ausgehend durch seine Liebe zu Lotte, – unterschiedliche Entwicklungen durchläuft. Goethe zeigt, wie von seiner Liebe die Verbindung Werthers zur Sprache und zur außersprachlichen Welt allmählich aufgebrochen wird. Deswegen kann Liebe in Goethes Darstellung als Stimulus für die Individualisierung von Werthers Verhältnis zur Welt angesehen werden. Aufgrund dieser Beschreibung stellt sich in diesem Teil abschließend die Frage, welche Funktion der ausführlichen Darstellung der Gesellschaft in den *Leiden des jungen Werther* zukommt.

In Goethes Darstellung bewirkt Liebe eine Veränderung in Werthers Wirklichkeitserfahrung. Dass Liebe diese Macht besitzen kann, hat schon Hegel betont, als er schrieb: „[D]urch die Liebe wird die Macht des Objektiven gebrochen, denn durch sie wird dessen ganzes Gebiet gestürzt.“ (363) Die Darstellung der Gesellschaft symbolisiert in den *Leiden des jungen Werther* das ‚Objektive,‘ das gebrochen und damit in seiner Willkürlichkeit entlarvt wird. Werthers Ablehnung von den Werten und Normen der Gesellschaft bedeutet seine Entfernung aus dem Sozialisationsraum der Gemeinschaft. Am Ende dieses Prozesses ist er schließlich befreit von gesellschaftlichen Sichtweisen und Moralvorstellungen, verliert aber auch gleichzeitig den Halt, den diese vermitteln könnten.

So lässt sich sagen, dass Liebe in den *Leiden des jungen Werther* von Goethe als anarchische, weil antigesellschaftliche Kraft beschrieben wird. Werthers stärker werdende Liebe geht mit einer Negation von sozialer Ordnung und gesellschaftlicher Vernunft einher, denn die Innerlichkeit von Werthers Liebe zielt mit solcher Macht auf Lotte, dass alle anderen Menschen daneben unwichtig werden. In diesem Prozess zeigt sich, wie die Signifikanz von Werthers Liebe dadurch dargestellt wird, dass gesellschaftliche Größen zunehmend abgelehnt und in Frage gestellt werden.

Die Gesellschaft scheint in den *Leiden des jungen Werther* die wichtigste Kontrastfolie zu sein, auf der sich die Größe von Werthers Liebe erst zeigen kann, und dadurch, dass Werthers Liebe sich schrittweise über alle gesellschaftlichen Einengungen und Kontrollversuche hinwegsetzt, wird ihr eine große Kraft zugesprochen. Auch Gerhard Plumpe kommt in seiner Analyse der Kommunikationsformen Werthers zu diesem Schluss, wenn er schreibt: „*Beweisen* kann sich Liebe nur, wenn sie aus der sozialen Ordnung heraustritt.“ (228) Damit wird von ihm darauf verwiesen, dass Liebe ihre Größe hier durch ihre die Gesellschaft überwindende Kraft erlangt. Obwohl Hinderer den Kontext enger fasst, kommt er zu dem gleichen Schluss: „An Goethes *Werther* ließe sich demonstrieren, wie Liebe als Passion sich von gesellschaftlicher und moralischer Verantwortung zu lösen beginnt.“ (Liebessemantik, 324)

Das Anwachsen von Werthers Liebe ist als ein Prozess geschildert, in dem Werther zunehmend gesellschaftlich kontrollierte Instanzen ablehnt. Bobsin sieht dieses ähnlich:

Die Liebe zu Lotte bedeutet innerhalb des Romans die letzte Stufe einer fortschreitenden Verengung des Außenweltkontakts für Werther. Zuerst ist er

froh, seine Familie und den Freund Wilhelm verlassen zu haben – denn nun ist er frei von verpflichtenden Bindungen. Die neue Freiheit aber – so muß er erfahren – bedeutet Beliebigkeit und Verunsicherung. (86)

Von außen betrachtet ist die Entfaltung von Werthers Liebe in den *Leiden des jungen Werther* also eine antigesellschaftliche Entwicklung. In diesem Kontext scheint der erste Satz des Briefromans schon das Paradigma für den ganzen Prozess abzugeben, wenn es dort heißt: „Wie froh ich bin, dass ich weg bin.“ (7) Schon vor seinem ersten Treffen mit Lotte sucht Werther den Kontakt mit Menschen zu meiden und genießt es, allein zu sein, wie sich im selben Brief zeigt: „Die Einsamkeit ist meinem Herzen köstlicher Balsam in dieser paradiesischen Gegend.“ (8) Orte der absoluten gesellschaftlichen Präsenz werden deswegen abgelehnt: „Die Stadt selbst ist unangenehm.“ (8) Diese Grundhaltung wird durch die Liebe zu einem sich schnell entwickelnden Prozess. Hartmut Vollmer weist auf diesen Verlauf hin: „Werther flieht die menschliche Gesellschaft, die ihn mit Pflichten und Reglementierungen, mit seelen- und geistlosen Verhaltensweisen – und so auch mit sprachlichen Konventionen – schmerzlich bedrängt und fesselt.“ (483)

Vor diesem Hintergrund kann die Darstellung von Werthers Liebe letztlich ihre Größe gewinnen. Die wachsende Sprachskepsis Werthers zeigt – wie auch Vollmer betont – die Größe der Liebe, weil sich in ihr eine Ablehnung des wichtigsten gesellschaftlichen Kommunikationsinstrument manifestiert: „Sprachlosigkeit meint im „Werther“ aber auch einen stummen Rückzug aus den Sprachfesseln einer quälenden menschlichen Gesellschaft.“ (486) Die Gefühle Werthers erscheinen als so groß, weil sie sich von einer gesellschaftlichen Kontrolle freimachen und sich in Ablehnung zu

gesellschaftlichen Normen entwickeln. Auch Bobsin weist darauf hin, indem sie erläutert: „Ist das Herz, die innere Gefühlswelt, der Sitz der Individualität und als solcher von höchstem Wert, so erlangt auch die Liebesbeziehung als der Raum der stärksten Gefühle Vorrang vor allen anderen Lebensbereichen.“ (88) Auch Plumpe sieht die Opposition zwischen Individualität und Gesellschaft als zentralen Ausgangspunkt des Textes: „[D]er Roman inszeniert den Ort der Individualität nicht als Ort der Gesellschaft, sondern als ihr Anderes, als ihr Außen oder Gegenüber.“ (223) Alle gesellschaftlichen Lebensbereiche werden übergangen, und durch diese Ablehnung entzieht sich die Liebe jeglicher Kontrolle. Caroline Wellbery analysiert in ihrer ausführlichen Studie über die sentimentale Liebe treffend: „In *Werther* [...] the emotions no longer appear to be rooted in a moral order nor can they be substantially linked up with identifiable norms.“ (231)

Der schon anfangs von *Werther* ausgesprochene Wunsch, allein zu sein, wird gegen Ende des Textes immer deutlicher. Werthers Briefe sind nun endgültig keine Briefe mehr, die auf Antwort zielten, sondern Protokolle eines unaufhaltsamen, psychischen Zerfalls. *Werther* ist tief in sein Inneres versunken, und es gibt für ihn keine ‚objektive‘ Welt mehr, über die sich kommunizieren ließe. Er hat sich vollkommen aus gesellschaftlichen Strukturen herausbewegt und die Gefahr des Selbstverlust, auf welche Hinderer hinweist, wird immer greifbarer: „Goethes *Werther* [zeigt] die Verabsolutierung der Gefühle und des Ichs, was schließlich zum Gefühlsschwund und Ichverlust führen muß. [...] Der Prozess der Verselbstung wie der Entselbstung kann [...] nur zur Katastrophe führen.“ (Liebessemantik, 317)

Werthers Liebe bewirkt einen langsamen Ablösungsprozess des Protagonisten von der Gemeinschaft und geht mit immer stärker werdenden Zweifeln an gesellschaftlichen

Regeln einher. In diesem Zusammenhang bekommen Liebe und Tod eine neue Bedeutung: Als Anfang und Ende desselben Prozesses beschreiben sie beide die Extrempunkte einer langsamen Loslösung Werthers von der Gesellschaft.

Auch Werthers Tod bringt noch diese Prozesshaftigkeit zum Ausdruck, denn es ist kein schneller Tod. Werther liegt, umgeben von Ärzten und fassungslosen Freunden noch einen halben Tag, ohne sich mitteilen zu können, bevor er schließlich stirbt. Aus Sicht der Gesellschaft ist Werthers Herauslösung ein sukzessives Sterben, in welchem er sich mehr und mehr deren Einfluss entzieht und schließlich überhaupt nicht mehr ansprechbar ist.

Diese Interpretation von Werthers Tod basiert direkt auf Goethes Gestaltung der letzten Aussagen Werthers. Im Gegensatz zu den Beschränkungen, die die Gesellschaft dem Individuum auferlegt, wird hier der Tod als Freiheit beschrieben: „Und dann, so eingeschränkt er ist [der Glückliche, d. Verf.], hält er doch immer im Herzen das süße Gefühl der Freiheit, und daß er diesen Kerker verlassen kann, wann er will.“ (14)

Werther hat sich schließlich so weit aus der Gesellschaft zurückgezogen, dass er für die Gesellschaft kaum noch eine Rolle spielt. Insofern ist auch der letzte Satz des Briefromans zu verstehen: „Kein Geistlicher hat ihn begleitet.“ (124) Im Zusammenhang mit Werthers erstem Satz : „Wie froh ich bin, dass ich weg bin,“ (7) erscheint dieser letzte Satz die zwangsläufige Konsequenz von Werthers Entwicklung. Roland Barthes sieht darin auch ein Zeichen für die absolute Isolation des Subjekts: „Die Religion verdammt in Werther nicht nur den Selbstmörder, sondern vielleicht auch den Liebenden, den Utopisten, den Heruntergekommenen, der niemandem ‚verbunden‘ ist als sich selbst.“ (*Fragmente*, 33)

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Darstellung der Gesellschaft in den *Leiden des jungen Werther* von Bedeutung ist, weil sich erst in ihrer Ablehnung die Größe und Gefahr von Werthers Liebe zeigen kann.

7. Warum Werthers Ende kein Selbstmord ist

Diese Arbeit ist der Frage nachgegangen, wie Werthers Tod zu verstehen ist. Die Wahl des Nomens ‚Tod‘ ist bereits eine Interpretation von Werthers Hinscheiden, die in Übereinstimmung mit den Ergebnissen dieser Untersuchung getroffen wurde. Bei der Benennung des Endes Werthers kommt unvermeidbar gleichzeitig auch eine Bewertung zum Ausdruck. Welches Wort ‚richtig‘ ist, hängt deswegen davon ab, wie Werthers letzte Handlung aufgefasst wird und wie sie kommuniziert werden soll. ‚Tod‘ soll in seiner wertfreien Semantik den Verlust der Lebensfunktionen kennzeichnen, welcher von der Liebe Werthers initiiert wird. Diese Festsetzung grenzt sich gegen Bezeichnungen wie ‚Selbstmord,‘ ‚Freitod‘ und andere mögliche Begriffe ab, deren Semantik andere Ursachen oder moralische Wertungen implizieren würde.

Die Entscheidung, das Ableben Werthers als ‚Tod‘ zu bezeichnen, ist in Übereinstimmung mit dem Ansatz dieser Arbeit getroffen worden. Im Besonderen war für meine Untersuchung leitend, wie der Zusammenhang zwischen Werthers Liebe und seinem Tod von Goethe gestaltet ist, und inwiefern man beide aufeinander beziehen kann. Im Gegensatz zu Erklärungsansätzen, die Werthers Entwicklung z.B. als eine Rebellion gegen die gesellschaftlichen Zustände verstehen wollen, habe ich eine andere Lesart in den Mittelpunkt gestellt. Der Tod Werthers wird in dieser Arbeit als die letzte Konsequenz einer als übermächtig stark gefühlten Liebe betrachtet worden und dies soll die wertfreie Semantik des hier gewählten Begriffs ausdrücken.

Ausgegangen ist diese Arbeit von der Beobachtung, dass sich in den *Leiden des jungen Werther* eine Darstellung von Liebe findet, die ungewöhnlich ist. Liebe ist von Goethe hier als ein mächtiges und paradoxes Gefühl konstruiert worden und der Beschreibung ihrer Größe ist die Andeutung von Werthers Selbstverlusts inhärent.

Aus dieser Perspektive des Textes lässt sich die Entwicklung Werthers veranschaulichen, und es kann nachvollzogen werden, wie Goethe Werthers Liebe gleichzeitig als Ursache für Werthers Erhöhung und auch als Ausgangspunkt seiner Zerstörung dargestellt hat.

In der Thesenfindung und auch im Vorgehen wurde versucht, nah am Text zu bleiben. In dem Brief vom 18. August 1771 schildert Werther z.B. das Paradoxon, das durch diese Arbeit etwas erhellt werden sollte: „Mu[ss] denn das so sein, daß das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elendes würde?“ (51) In dieser Textstelle wird Werthers Selbstverlust schon direkt angesprochen. So wird hier Liebe von Goethe gleichzeitig als „Glückseligkeit“ und als „Quelle [...] [des] Elendes“ gefasst.

Dieser Ausgangspunkt machte es für mich notwendig, Werthers Lieben als einen Prozess des langsamen Verlusts der Lebensfähigkeit zu beschreiben und den Tod Werthers in diese Prozesshaftigkeit einzugliedern. Durch die These der *Ich-Sicht* wurde veranschaulicht, dass sich Selbsterhöhung und Selbstverlust durch Liebe in den *Leiden des jungen Werther* nicht gegenseitig ausschließen. Goethe stellt hier eine Liebe dar, die Werthers Weltsicht allmählich verändert. Anfangs wird die Liebe als ein Empfinden von Erhebung geschildert. Vor der Gewalt dieses Gefühls verliert jedoch bald alles andere an Relevanz. Werther als Erlebender steht im Mittelpunkt und das Bewusstsein von Liebe und den eigenen genuinen Gefühlen erhebt Werther und verändert seine Wahrnehmung.

Die innerlich gefühlte Liebe umgibt ihn mit einer neuen Weltsicht. Werther steht im Zentrum und betrachtet alle Eindrücke im Verhältnis zu sich und seiner Liebe. Seine Liebe dient seiner Wahrnehmung als Fixpunkt und alles Äußere erscheint zunehmend nur noch in Relation dazu.

Dieses Verhältnis vom Einzelnen zur Welt kann als eines der Darstellungsmittel für die Selbsterhöhung und den Tod Werthers angesehen werden. Die als allmählich stärker werdend beschriebene *Ich-Sicht* verändert Werthers Wirklichkeitsverhältnis in solchem Maße, dass er schließlich jegliche Verbindung zu seiner Umwelt verliert. Vor dem Hintergrund seiner Liebe verliert die Welt, d.h. die intersubjektiv sanktionierte Wirklichkeitswahrnehmung, immer mehr an Bedeutung, und Werthers Selbstverlust ist als Endpunkt dieses Prozesses mehr oder weniger vorprogrammiert.

Die anfangs paradox wirkende Verbindung von Selbsterhöhung und drohendem Selbstverlust wird des Weiteren durch Werthers Gebrauch von Sprache dargestellt. Werthers immer größer werdende Unfähigkeit, Sprache zu benutzen, ist als ein sehr differenzierter Prozess zu betrachten, dem hinsichtlich der Darstellung von Liebe in diesem Text eine hohe Bedeutung zukommt. Zum einen zeigt der allmähliche Sprachverlust die Größe der Liebe, welche die Auffassungskraft Werthers so weit übersteigt, dass er sie nicht mehr in Worten ausdrücken, d.h. rational fassen kann. Darüber hinaus ist die Ablehnung der Sprache auch als eine Ablehnung der in ihr ausgedrückten Konventionen zu verstehen und Werther Sprachkritik damit als eine Kritik an der Gesellschaft einzuordnen. Werthers zunehmende Sprachkritik ist als eine Entwicklung zu betrachten, die analog zu dem Selbstverlust des Protagonisten verläuft. Gleichzeitig mit der Bedeutung von Worten versinkt auch die ihn umgebende Welt

allmählich in der Bedeutungslosigkeit. Mit dem Anwachsen seiner Liebe sieht sich Werther mit der immer größer werdenden Problematik konfrontiert, das Unfassbare sprachlich zu kodieren. In der Beschreibung seiner Empfindungen stößt er dabei auf scheinbar unüberwindbare Barrieren, das von ihm Empfundene auszudrücken. Werthers immer intensiver werdende Lieben wird auf diese Weise durch einen Prozess des allmählichen Verstummens entsprochen. Mit dem Raum der Sprache verlässt Werther gleichzeitig den Raum der Konventionen, weswegen auch sein Sprachverlust und sein zunehmender Identitätsverlust einander entsprechen. Die Analyse des Sprachverlusts von Werther hat für diese Arbeit deswegen einen großen Stellenwert, weil die Unfassbarkeit der Liebe, sein Selbstverlust und seine Gesellschaftskritik in ihm kulminieren.

Liebe und Tod erfahren deswegen in den *Leiden des jungen Werther* eine sehr ungewöhnliche Beschreibung, weil Werthers Tod als eine Konsequenz seiner Lieben und damit als Liebestod aufgefasst werden kann. Werthers Liebe bewirkt ein zunehmendes Loslösen von gesellschaftlichen Strukturen. Sein Tod ist schließlich der Zustand, in dem sich Werther aller äußeren Beeinflussung vollständig entzogen hat. Ein Liebestod ist das Ergebnis von Werthers Liebe zu Lotte, und dieses Oxymoron zeigt in seiner begrifflichen Spannung deutlich, wie herkömmliche Konzepte von Liebe und Tod in Goethes Briefroman aufgebrochen werden.

Im Gegensatz zu der Handlung, in der Werther durch einen Pistolenschuss seinem Leben schließlich selbst ein Ende setzt, machen es die Ergebnisse dieser Analyse notwendig, Werthers letzte Handlung in Abgrenzung zu ‚Freitod,‘ ‚Selbstmord,‘ oder ‚Suizid‘ als ‚Tod‘ zu bezeichnen.

An Werthers Tod lassen sich die auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinenden Ergebnisse dieser Arbeit auf den Punkt zu bringen: Obwohl er sich selbst erschießt, soll diese Handlung nicht als Selbstmord bezeichnet werden. Obgleich Werthers letzte Handlung von einem juristischen Standpunkt aus sicherlich als Selbstmord zu bezeichnen wäre, verbieten es die damit einhergehenden Implikationen, den Begriff an dieser Stelle zu benutzen.

Die Entscheidung ‚Selbstmord‘ in dieser Analyse nicht zu benutzen, erklärt sich aus der Darstellung der Liebe in den *Leiden des jungen Werther*. In Goethes Briefroman ist „das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elendes.“ (51) Der Tod ist in Goethes Darstellung als Konsequenz von Werthers Liebe zu verstehen. Der Begriff ‚Selbstmord‘ würde diesen Zusammenhang verwischen. Der Wortstamm ‚Mord‘ hat die Bedeutung: ‚den Tod bewusst oder gewaltsam herbeiführen‘ und ist damit sehr negativ belegt. ‚Mord‘ und damit auch ‚Selbstmord‘ sind pejorative Begriffe, denn sie drücken eine moralisch verwerfliche Handlung aus. ‚Mord‘ gibt dem Kompositum ‚Selbstmord‘ daher eine tabuisierende und kriminalisierende Nebenbedeutung. Diese Implikation sollte mit der Auslassung des Begriffs ‚Selbstmord‘ vermieden werden. Wenn der Tod als unumgängliche Folge von Werthers Liebe verstanden wird, so muss diese negative Konnotation durch die Wahl einer neutraleren Bezeichnung umgangen werden.

Der in der Sekundärliteratur zu findende Begriff ‚Suizid‘ lässt eine moralische Wertung des Todes in den Hintergrund treten. Es ist der medizinische Fachbegriff für die willentliche Beendigung des eigenen Lebens. Die moralische Wertung wird offen gelassen, jedoch vom Leser allzu leicht in den Begriff hineingelesen. Darüber hinaus

kann die klinische Objektivität, die dem Begriff anhaftet, der Komplexität von Werthers Gefühlen kaum gerecht werden.

Die in der Sekundärliteratur am häufigsten benutzte Bezeichnung für Werthers Tod ist ‚Freitod.‘ Diese Bezeichnung drückt durch ihre Semantik aus, dass Werther seinen Tod frei gewählt hat, und dass es seine eigene Entscheidung war zu sterben. Auch dieser Implikation wird durch die Nicht-Verwendung des Begriffes in dieser Arbeit widersprochen. Dadurch, dass in meiner Lesart Werthers Tod durch die Prozesshaftigkeit seiner Liebe erklärt wird, steht Werther schließlich nicht mehr einer freien Wahl zwischen Leben und Tod gegenüber.

Werthers Tod ist der letzte Schritt im Prozess seiner sich entfaltenden Liebe zu Lotte. Sein Tod ist keine bewusste Abkehr vom Leben, sondern die unumgängliche Konsequenz seiner Liebe. Er ist des weiteren auch keine Flucht vor Schmerzen oder ein Ausdruck von Feigheit, wie eine moralische Wertung dies unter Umständen nahe legen könnte.

Mit dem Begriff ‚Tod‘ sollte in dieser Arbeit wertfrei auf den dauerhaften und endgültigen Verlust der Lebensfähigkeit Werthers hingewiesen werden. Zudem wirkt dieser Begriff nicht verfälschend, denn die neutrale Bezeichnung ‚Tod‘ schließt die Selbsttötung nicht aus.

In Übereinstimmung mit dem leidendem Ausruf: „Mu[ss] denn das so sein, daß das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elendes würde?“, (51) ist Werthers Entwicklung in den *Leiden des jungen Werther* in aller Prägnanz umrissen. Seine Liebe ist als eine Entwicklung geschildert und alle äußeren

Lebensfunktionen Werthers werden mit dem Anwachsen der Liebe immer schwächer.

Damit erscheint dieser Prozess, der in seinem Tod mündet, als irreversibel und endgültig.

Works Cited

Alewyn, Richard. 1979. „'Klopstock!'" *Euphorion* 73 (1979): 357-64.

Assling, Reinhard. *Werthers Leiden. Die ästhetische Rebellion der Innerlichkeit*.
Frankfurt: Lang, 1981.

Assmann, Aleida. *Die Legitimität der Fiktion: Ein Beitrag zur Geschichte der
literarischen Kommunikation*. München: Fink, 1980.

Bär, Jochen A. *Sprachreflexion der deutschen Frühromantik: Konzepte zwischen
Universalpoesie und Grammatischem Kosmopolitismus: Mit lexikographischem
Anhang*. Berlin: de Gruyter, 1999.

Barthes, Roland. *Fragmente einer Sprache der Liebe*. Trans. Hans-Horst Henschen. 3rd
ed. Frankfurt: Suhrkamp, 1984.

---. *Le discours amoureux: Séminaire à l'école pratique des hautes études, 1974-1976:
Suivi de: Fragments d'un discours amoureux, pages inédites*. Traces écrites. Paris:
Seuil, 2007.

Bartl, Andrea. *Im Anfang war der Zweifel: Zur Sprachskepsis in der deutschen Literatur
um 1880*. Tübingen: Franke, 2005.

Beck, Ulrich, and Beck-Gernsheim, Elisabeth. *Das ganz normale Chaos der Liebe*.
Frankfurt: Suhrkamp, 1990.

Bennett, Benjamin. *Goethe as Woman: The Undoing of Literature*. Detroit: Wayne State
University Press, 2001.

Bernhard, Thomas. *Beiträge zur Fiktion der Postmoderne. Londoner Symposium*.
Frankfurt: Lang, 1997.

Bobsin, Julia. *Von der Werther-Krise zur Lucinde-Liebe: Studien zur Liebessemantik in
der deutschen Erzählliteratur 1770-1800*. Tübingen: Niemeyer, 1994.

Bohm, Arnd. „'Klopstock!' Once More: Intertextuality in Werther.“ *Seminar: A Journal of Germanic Studies*, 38 (2002): 116-33.

Brodey, Inger Sigrun. „Masculinity, Sensibility, and the ‚Man of Feeling:’ The Gendered Ethics of Goethe's Werther.“ *Papers on Language & Literature: A Journal for Scholars and Critics of Language and Literature* 35 (1999): 115-140.

Dainotto, Roberto M. „Goethe's Backpack.“ *Sub-Stance: A Review of Theory and Literary Criticism*. 105 (2004): 6-22.

Davies, Lloyd. „Werther and Harold: The Literary Articulation of the Romantic Subject.“ *Inventing the Individual: Romanticism and the Idea of Individualism*. Ed. Larry H. Peer. Provo, UT: International Conference on Romanticism, 2002. 153-177.

Duncan, Bruce. *Goethe's ‚Werther’ and the Critics*. Rochester: Camden House, 2005.

Dye, Ellis. „Goethe's Model of Individuation.“ *Inventing the Individual: Romanticism and the Idea of Individualism*. Ed. Larry H. Peer. Provo, UT: International Conference on Romanticism, 2002. 177-193.

---. *Love and Death in Goethe: ‚One and Double*.“ Rochester, NY: Camden House, 2004.

Feuerlicht, Ignace. „Werther's Suicide: Instinct, Reasons and Defense.“ *The German Quarterly* 51, No. 4. (1978): 476-492.

Finsen, H. Carl. „Empfindsamkeit als Raum der Alternative: Untersucht am Beispiel von Goethes ‚Die Leiden des jungen Werthers.’“ *Der Deutschunterricht* 29 (1977): 27-38.

Flaschka, Horst. *Goethes ‚Werther:’ Werkkontextuelle Deskription und Analyse*. München: Fink, 1987.

Fougères, Michel. *La ‚Liebestod‘ dans le roman français, anglais et allemand au XVIIIe siècle*. Sherbrooke: Naaman, 1974.

Fries, Thomas. *Die Wirklichkeit der Literatur: Drei Versuche zur literarischen Sprachkritik*. Tübingen: Niemeyer, 1975.

Froböse, Gabriele, and Rolf Froböse. *Lust and Love: Is it More Than Chemistry?* Trans. Michael Groß. Cambridge: RSC Publishing, 2006.

Fromm, Erich. *The Art of Loving*. New York: Continuum, 2000.

Fuchs, Peter. „Die kleinen Verschiebungen: Zur romantischen Codierung von Intimität.“ *Codierungen von Liebe in der Kunstperiode*. Ed. Walter Hinderer. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1997. 49-62.

Gockel, Heinz. „Individualisiertes Sprechen, Lichtenbergs Bemerkungen im Zusammenhang von Erkenntnistheorie und Sprachkritik.“ Berlin: de Gruyter, 1973.

Goethe, Johann Wolfgang von, and Erich Trunz. *Werke*. [Textkritisch durchgesehen und mit Anmerkungen versehen.] Hamburg: Wegner, 1961.

Hagenbüchle, Roland. „Sprachskepsis und Sprachkritik: Zum Erkenntnismodus dichterischer Sprache.“ *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 26 (1985). 205-227

Hassenbeck, Otto. *Illusion und Fiktion: Lessings Beitrag zur poetologischen Diskussion über das Verhältnis von Kunst und Wirklichkeit*. München: Fink, 1979.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich. *Werke*. Vol.1. Frankfurt: Suhrkamp, 1969.

Heimböckel, Dieter. *Emphatische Unaussprechlichkeit: Sprachkritik im Werk Heinrich von Kleists: Ein Beitrag zur literarischen Sprachskepsistradition der Moderne*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003.

Heimrich, Bernhard. *Fiktion und Fiktionsironie in Theorie und Dichtung der deutschen Romantik*. Tübingen: Niemeyer, 1968.

Henrich, Dieter. „Identität – Begriffe, Probleme, Grenzen.“ *Identität*. Ed. Odo Marquard and Karlheinz Stierle. München: Fink, 1979. 133-187

Herrmann, Hans Peter. *Goethes ‚Werther:‘ Kritik und Forschung*. Wege der Forschung, Bd. 607. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994.

Hill, David. *Literature of the Sturm und Drang*. Camden House History of German Literature; Vol. 6. Rochester: Camden House, 2003.

Hinderer, Walter. „Zur Liebesauffassung in der Kunstperiode: Einleitung.“ *Codierungen von Liebe in der Kunstperiode*: Eds. Walter Hinderer; Alexander von Bormann. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1997. 7-34.

---. „Liebessemantik als Provokation.“ *Codierungen von Liebe in der Kunstperiode*: Eds. Walter Hinderer; Alexander von Bormann. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1997. 311-338.

Hohendahl, Peter Uwe. „Empfindsamkeit und gesellschaftliches Bewusstsein: Zur Soziologie des empfindsamen Romans am Beispiel von *La vie de Marianne*, *Clarissa*, *Fräulein von Sternheim*, und *Werther*.“ *Jahrbuch der Schillergesellschaft* 16 (1972): 176-207.

Iser, Wolfgang. „Das Imaginäre: Kein isolierbares Phänomen.“ *Funktionen des Fiktiven*. Eds. Dieter Henrich; Wolfgang Iser. München: Fink, 1983. 479-488.

---, and Dieter Henrich. „Entfaltung der Problemlage.“ *Funktionen des Fiktiven*. Eds. Dieter Henrich; Wolfgang Iser. München: Fink, 1983. 9-14.

---. „Das Fiktive im Horizont seiner Möglichkeiten. Eine Schlussbetrachtung.“

Funktionen des Fiktiven. Eds. Dieter Henrich; Wolfgang Iser. München: Fink, 1983. 547-558.

Kapl-Blume, Edeltraut. „Liebe im Lexikon: Zum Bedeutungswandel des Begriffes ‚Liebe‘ in ausgewählten Lexika des 18. und 19. Jahrhunderts.“ *‚Liebe‘ im Wandel der Zeiten: Kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Ed. Klaus Tanner. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2005. 107-131.

Kluckhohn, Paul. *Die Auffassung der Liebe in der Literatur des 18. Jahrhunderts und in der deutschen Romantik*. 3rd ed. Tübingen: Niemeyer, 1966.

Landgraf, Edgar. „Romantic Love and the Enlightenment: From Gallantry and Seduction to Authenticity and Self-Validation.“ *German Quarterly* 77.1 (2004): 29-46.

Lange, Victor. „Die Sprache als Erzählform in Goethes ‚Werther.‘“ *Formenwandel: Festschrift zum 65. Geburtstag von Paul Böckmann*. Ed. Walter Müller-Seidel; Wolfgang Preisedanz. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1964. 261-72.

Lenz, Karl. „Romantische Liebe – Fortdauer oder Niedergang?“ *‚Liebe‘ im Wandel der Zeiten: Kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Ed. Klaus Tanner. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2005. 176-201.

Luhmann, Niklas. *Liebe als Passion: Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt: Suhrkamp, 1982.

---. „Suche nach Identität und Identität der Suche – Über teleologische und selbstreferenzielle Prozesse.“ *Identität*. Ed. Odo Marquard and Karlheinz Stierle. München: Fink, 1979. 593-594.

Marquard, Odo. „Identität: Schwundlos und Mini-Essenz: Bemerkungen zur Genealogie

einer aktuellen Diskussion.“ *Identität*. Eds. Odo Marquard and Karlheinz Stierle.

München: Fink, 1979. 347-370.

---. „Kunst als Antifiktion: Versuch über den Weg der Wirklichkeit ins Fiktive.“

Funktionen des Fiktiven. Eds. Dieter Henrich; Wolfgang Iser. München: Fink, 1983. 35-54.

---. „Das Fiktive als *ens realissimum*.“ *Funktionen des Fiktiven*. Eds. Dieter Henrich;

Wolfgang Iser. München: Fink, 1983. 489-497.

Nicholls, Angus. *Goethe's Concept of the Daemonic: After the Ancients*. Rochester, NY:

Camden House, 2006.

Noble, C. A. M. *Sprachskepsis: Über Dichtung der Moderne*. München: Text + Kritik,

1978. Nünning, Ansgar, ed. *Grundbegriffe der Literaturtheorie*. Stuttgart,

Weimar: Metzler, 2004.

---, ed. *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften*. Stuttgart: Metzler,

2005.

Oberle, Mechthild. *Liebe als Sprache und Sprache als Liebe: Die sprachutopische*

Poetologie der Liebeslyrik Ingeborg Bachmanns. Frankfurt; New York: Lang,

1990.

Pascal, Roy. *The German Sturm und Drang*. Manchester: Manchester University Press,

1959.

Peer, Larry H, ed. *Inventing the Individual: Romanticism and the Idea of Individualism*.

Provo, UT : International Conference on Romanticism, 2002.

Plumpe, Gerhard. „Kein Mitleid mit Werther.“ *Systemtheorie und Hermeneutik*. Eds.

Henk de Berg; Matthias Prangel. Tübingen: Francke, 1997. 215-233.

Rudolph, Enno. „Individualität,“ *Goethe-Handbuch: in vier Bänden*. Ed. Bernd Witte.

Vol. 3. Stuttgart: Metzler, 1998. 524-531.

Saine, Thomas P. „Aggression and Passion: The Meaning of Werther’s Last Letter.“

Orbis Litterarum 35 (1980): 327-56.

Salecl, Renata. *(Per)Versions of Love and Hate*. London; New York: Verso, 1998.

Saussure, Ferdinand de. *Writings in general linguistics*. Oxford: Oxford University Press, 2006.

Schwanke, Martina. *Lemmatisierter Index zu Goethes Roman „Die Leiden des jungen*

Werther.“ Stuttgart: Hans-Dieter Heinz, 1994.

Schweikle, Günther, and Schweikle, Irmgard, eds. *Metzler Literatur Lexikon: Begriffe*

und Definitionen. 2nd ed. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1990.

Siebers, Tobin. „The Werther Effect: The Esthetics of Suicide.“ *Mosaic* 26 (1993): 15-34.

Simon, Josef. „Goethes Sprachansicht.“ *Jahrbuch des freien deutschen Hochstifts* 1990.

1-27.

Steinhoff, Hans Hugo. „Fiktion.“ *Metzler Literatur Lexikon: Begriffe und Definitionen*.

2nd ed. Eds. Günther Schweikle, Irmgard Schweikle Stuttgart, Weimar: J.B.

Metzler, 1990. 157.

Tanner, Klaus. „Einleitung: Liebessemantiken.“ *„Liebe“ im Wandel der Zeiten:*

Kulturwissenschaftliche Perspektiven. Ed. Klaus Tanner. Leipzig: Evangelische

Verlagsanstalt, 2005. 9-21

Thüsen, Joachim von. „Das begrenzte Leben: Über das Idyllische in Goethes Werther.“

Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 68.3

(1994): 462-89.

- Vaget, Hans Rudolf. „Werther, the Undead.“ *Goethe Yearbook: Publications of the Goethe Society of North America*. Ed. Simon Richter. Vol. 12. Columbia, S.C.: Camden House, 2004. 17 – 29.
- Vollmer, Hartmut. „‚Worte sind hier umsonst:‘ Die Beschreibung des Unbeschreiblichen in Goethes ‚Werther‘ und Hölderlins ‚Hyperion‘“ *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 122 (2003): 481-508.
- Walker, Joyce S. „Sex, Suicide, and the Sublime: A Reading of Goethe’s *Werther*.“ *Monatshefte* 91 (1999): 208-223.
- Warning, Rainer. „Formen narrativer Identitätskonstitution im höfischen Roman.“ *Identität*. Eds. Odo Marquard and Karlheinz Stierle. München: Fink, 1979. 553-590.
- Wechsel, Kirsten. *Grenzüberschreitungen zwischen Realität und Fiktion: Engagierte Ästhetik bei Inger Christensen und Kjartan Flogstad*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001.
- Wellbery, Caroline. „From Mirrors to Images: The Transformation of Sentimental Paradigms in Goethe’s: ‚*The Sorrows of Young Werther*.‘“ *Studies in Romanticism* 25 (1986): 231-49.

Vita

David Kaspar Schulz was born in Paderborn, Germany on August 27, 1983. He went to the Rudolf-Steiner School in Schloss Hamborn where he graduated with an Abitur in 2003. After completing his civil service at a childrens hospital on Amrum, Germany, and a year of travelling he went to the University of Tübingen, Germany, and studied German literature, Modern History and Rhetorics. In August 2007, he went to the University of Tennessee, Knoxville, where he received his M.A. in German Literature, 2008.